D 1 8
43

D I 8

~~49a~~

Coburger Landes-Bücherei

Gedichte

von

J. G. Salis.

Coburger Landes-Bücherei

Vierte vermehrte Auflage.

Zürich,
bei Orell, Füßli und Compagnie.
1800.

D I 8143

Landesbibliothek
Coburg

Vorrede

zur vierten Auflage.

Die wiederholte Auflage dieser poetischen Versuche mußte in einem Zeitpunkte veranstaltet werden, wo es dem Verfasser unmöglich war, dieselben einer vollendeten Ausbildung zu nähern, und die forthin sich erhöhenden Forderungen des Genius in ihm einigermaaßen zu befriedigen.

Durch den Zusammenstoß leidenschaftlicher Faktionen — in deren Mitte Freunde des reinen Rechts und der gesetzmäßigen Freyheit nur leiden konnten — unter der Einwürkung des erschütternden Ganges der Zeitbegebenheiten, die sich bis in die entlegensten Erdwinkel fortpflanzte, aus seinem Geburtslande, von seinem friedlichen Herde

und von seinem Eigenthume verdrängt, blieben ihm die edelsten Güter des Lebens, sein reines Bewußtseyn, und eine häusliche Glückseligkeit, bei der man Alles andere unbemerkt entbehren kann.

Dadurch, daß er sich von unduldsamem blindem Meinungseifer, und von theilnahmloser Selbstsucht gleich weit entfernt zu halten strebte, gelang es ihm, die Stille in seinem Innern zu sichern.

Dagegen hieng es, unter solchen Umständen, nicht nur keineswegs von ihm ab, sich diejenigen ruhigen äussern Verhältnisse zu schaffen, welche zu dem Dienste der Musen, und zu Fortschritten auf der Bahn der Kunst, so unerläßlich sind — sondern in jenen Tagen der Entscheidung schien es ihm vollends eines freyen Mannes unwürdig zu seyn, sich die gefahrlose Musse eines Harfners oder Minstrels auch nur zu wünschen.

So übernahm er sein angewiesenes Tagewerk im Dienste des Staats, und es war

sein Verhängniß, nochmals thätigen Antheil an einem Kriege zu nehmen, dessen auflodernde Flammen den Abendhimmel unsers Jahrhunderts röthen, des Friedens heilverheissenden Bogen in aufsteigende Rauchwolken verhüllen, und die erhebende Aussicht in eine menschenveredelnde Zukunft den Blicken der leidenden Völker entziehen.

Ungern sah sich der Verfasser genöthigt, hier von sich selbst zu reden; und es geschieht nur, theils weil er den Standpunkt festzusetzen wünscht, aus welchem diese neue Auflage seiner Gedichte zu beurtheilen ist, theils auch weil die Kunde von seiner Lage nur unterbrochen und entstellt in manche Gegend hinüberwehte, für die sein Herz schlug und seine Muse sang.

Er überläßt daher auch diese erneuerte, um Weniges vermehrte Sammlung, mit anspruchloser Ruhe, ihrem Schicksale, und seinen Zeitgenossen. Mag immerhin auch dieses Saamenkorn, unter den, durch jähr-

lich erneute Erndten, sich anhäufenden Vorräthen der Litteratur bald verschüttet werden — Er wünscht nicht, seinen Namen auf den Zungen der Lesewelt in Umlauf zu bringen, sondern im Heiligthume einiger schönen Seelen versenkt und verwahrt zu wissen.

Bereits bei der frühern Erscheinung dieser absichtlos aus freiem Naturtriebe entkeimten Blüthen, ward ihm ein höherer Lohn zu Theil, als er je zu ahnen wagte, indem er ihnen das Wohlwollen mehrerer der Edelsten unsrer Zeitgenossen verdankte.

Zugleich nährt er die Hoffnung, daß eine getreue Darstellung seiner Denk- und Empfindungsweise ein Mittel werden könne, den würdigsten Menschen unter nahen und fernen Himmeln, denen sonst sein Daseyn unbemerkt bleiben mußte, sein ganzes Gemüth aufzuschließen; und dadurch eben sich vor jeder Mißkennung von denjenigen gesichert zu haben, an deren Urtheil ihm gelegen ist, und

welche nicht selbst Augenzeugen seines täglichen Lebens seyn können:

Diese Aussichten, und jener Lohn, können allein den Dichter für die Einbuße aller Vortheile einer glücklichen Geborgenheit entschädigen; ja er bedarf allerdings eines solchen Trostes, um es nie zu bereuen, seine innigsten Gefühle, durch eine öffentliche Bekanntmachung, den kalten Blicken manches ihm ganz ungleich denkenden Beurtheilers unwiederbringlich ausgesetzt zu haben.

Zürich, am 20 Merz 1800.

J. G. Salis.

Vorrede des Herausgebers der ersten und zweiten Auflage.

Ich glaube dem Publikum einige Winke über den Himmelstrich, unter welchem diese Blüthen eines edeln Geistes sich entwickelten, schuldig zu seyn. Schon sehr frühe rief den Dichter seine Bestimmung zum Kriegsdienste nach Frankreich, und versetzte sein keimendes Talent in einen Boden, der, gleich dem festgestampften Erdreich einer Heerstraße, weder Lebenskraft noch Gedeihen zu versprechen schien. Aber die Schimmerscenen der üppigen Hauptstadt und des glänzenden Hofes hatten für ihn höchstens den flüchtigen Reitz einer Feenoper; und die feine

Welt, die sonst dem Neuling in zauberischem Helldunkel zu erscheinen pflegt, zog seine Blicke kaum so lange an, als nöthig war, um, nach dem Ausdruck eines weisen Britten, auch dies Kapitel des Buchs der Menschheit im Original zu lesen.

Schon damals leitete die ländliche Muse den Jüngling aus den Schloßhallen und dem Thiergarten von Versailles in die geweihten Schatten einsamer Wälder; sie blieb in den öden Moorgegenden von Flandern, wie an dem malerischen Gestade der Seine, in den friedlichen Hirtenthälern der Rhätischen Alpen, und zuletzt auch im Heergetümmel des Krieges, seine unzertrennliche Gefährtin. In dieser, nur äußerst selten abgebrochenen Abgeschiedenheit von deutscher Litteratur und deutschem Umgange, hat der Dichter mit der Sprache gerungen, wie Winkelmann und Haller, und gleich ihnen dadurch an Kraftfülle des Ausdrucks gewonnen.

Diese Auswahl zerstreut gedruckter und handschriftlicher Lieder, entstand unter der persönlichen Aufsicht des Verfassers und ward hauptsächlich durch die gegründete Furcht vor einem unbefugten Sammler veranlaßt.

Was die Verbesserungen betrift, welche diese neue Ausstellung der Arbeiten seines Jünglingsalters dem Dichter zur Pflicht machte, so bemerke ich nur im Allgemeinen, daß sehr wenige der hier gesammelten Stücke in ihrer ersten Gestalt wieder erscheinen.

Vevay, am 20. Febr. 1793.

Matthisson.

An die Erinnerung.

Süßer Wehmuth Gefährtin, Erinnrung!
Wenn jene die Wimper sinnend senkt,
Hebst du deinen Schleier und lächelst
Mit rückwärts gewandtem Gesicht.

Still und hehr, wie der schweigende Vollmond
Die Gräber bescheint, betrachtest du
Das Vergang'ne, weilendes Blickes,
Wie Bräute des Bräutigams Bild.

Deine dämmernden Bilder sind lieblich,
Wie thauichter Duft im Abendroth!
Deine Stimm' ist sanft, wie der Flöte
Im Echo entschwindender Hall.

Oftmals zeigst du, in duftiger Ferne,
Mir freundlich der Jugend Lenzgefild;
Oder reihst in Kränze die Veilchen,
So Liebe mir, sparsam nur, las.

Oft erscheinst du mir, lächelnd durch Thränen,
Und kosest mit mir, vertraut und lang,
Von den todten Lieben, an Gräbern,
Die höheres Gras schon umwallt.

Mir willkommen im Schleier der Trauer!
Willkommen im heitern Silberflor!
Rasch entfleucht der Gegenwart Freude;
Du, sinnende Trösterin, weilst!

Morgenpsalm.

Der Erdkreis feiert noch im Dämmerschein;
Still, wie die Lamp' in Tempelhallen, hängt
Der Morgenstern; es dampft vom Buchenhain,
Der, Kuppeln gleich, empor die Wipfel drängt.
Sieh, naher Felsen düstre Zinn' entglüht,
Der Rose gleich, die über Trümmern blüht.

Wem dampft das Opfer der bethauten Flur?
Ihr Duft, der hoch in Silbernebel dringt,
Ist Weihrauch, den die ländliche Natur
Dem Herrn auf niedern Rasenstufen bringt.
Die Himmel sind ein Hochaltar des Herrn,
Ein Opferfunken nur der Morgenstern.

Im Morgenroth, das naher Gletscher Reihn'
Und ferner Meere Grenzkreis glorreich hellt,
Verdämmert seines Thrones Wiederschein,
Der mild auf Menschen, hell auf Gräber fällt.
Er leuchtet Huld auf redliches Vertraun,
Und Licht der Ewigkeit durch Todesgraun.

Noch wandeln wir, wo kaum der Aufgang tagt,
Im ersten Frühschein der Unsterblichkeit.
Der Tag, wo Unschuld nimmer irrt noch klagt,
Glänzt hinter Gräbern auf, und ist nicht weit.
Des Wahnes Dunst, des Todes Nacht zerfleußt,
O Allmacht, dir, die mir Erlöser heißt!

Die Kinderzeit.

O süße Zeit herzinniger Gefühle
Der Kindlichkeit!
Wie denk' ich dein so gern im Weltgewühle,
Du süße Zeit!

Schon ist in Nacht des Lebens viel geschwunden;
Du stralst von fern
Mir heller stets, wie durch der Dämmrung Stunden
Der Abendstern.

Noch seh' ich sie, als Kind, in holdem Sinnen,
Nach Veilchen spähn;
Ihr blondes Haar, ihr Lenzgewand von Linnen
Im Winde wehn.

Noch schwebt vor mir die grüne Seidenschleife
Die dort sie trug;
Ich wüßte noch die Farbe jeder Streife
Am Busentuch.

Vom Wiesenplan, wohin wir Knaben kamen
Zum Mädchenkreis,
Behielt ich mehr, als ich vom Kreis der Damen
Nach Tagen weiß.

O süße Zeit! Als ich von Haselhecken
Mein Pferd mir schnitt,
Und rasch einher auf dem gestreiften Stecken
Das Feld durchritt.

Da reitzten mich, statt eitler Lorberkränze,
Violen nur.
Des Landguts Hag war meiner Wünsche Grenze,
Mein Hof die Flur.

Vergnügt, wenn ich Soldatenheer' aus Bleie
Zur Schau gestellt,
Und stolzer, als vor meiner Krieger Reihe
Im Waffenfeld.

Ganz unbekannt, war, was mein Herz begehrte,
Zu klein dem Neid.
Mich kümmerten nicht Fürsten, nicht Gelehrte,
Nicht beider Streit.

O süße Zeit! Durchbebt von Wehmuthsschauer
Gedenk' ich dein;
Den Blick nach dir, getrübt von spätrer Trauer,
Hellt Abendschein.

Gespielen, wir sind nun verändert, älter
Und weit zerstreut;
Auch mancher, ach! zu weltklug, höhnt nun kälter
Die Herzlichkeit.

Weg ist die Bank, wo wir uns Abends setzten,
Und öd' ihr Raum;
Der niedre Strauch, an dem wir uns ergötzten,
Erwuchs zum Baum.

Der Zwang zerriß, am fremden Brautaltare,
Des Herzens Plan,
Und manchen trug die schwarze Todtenbahre
Zum Ziel der Bahn.

Klein ward der Kreis! Die Abendwolken senken
Sich tief herein;
Wer übrig blieb, muß manchem Angedenken
Schon Seufzer weihn.

Ermunterung.

Seht! Wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel und grünend das Land.
Klag' ist ein Miston im Chore der Sphären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken.
Hebet die Blicke: Des Schönen ist viel.
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken;
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude,
Horcht! Ihr ertönet des Hänflings Gesang.
Athmet! Sie duftet im Rosengestäude,
Fühlet! Sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! Sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beim ländlichen Mahl.
Schauet! Sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht ins blumige Thal.

Freunde, was gleiten euch weibische Thränen
Ueber die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weibliche Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherlei Sorgen und mancherlei Schmerzen
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelaßne Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth;
Heget nur männliches, hohes Vertrauen;
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.

Liebet! Die Lieb ist der schönste der Triebe,
Weiht nur die Unschuld die heilige Glut;
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel und schön ist und gut.

Handelt! Durch Handlungen zeigt sich der Weise,
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit;
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umschließenden Zirkel beglücken,
Nützen so viel als ein jeder vermag:
O das erfüllet mit stillem Entzücken,
O das entwölket den düstersten Tag!

Muthig! Auch Leiden, sind einst sie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au;
Gräber, von Trauerzypressen umhangen,
Malet bald stiller Vergißmeinnicht blau.
Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;
Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot.
Freude der Unschuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

Das Mitleid.

Pity dropping soft the sadly-pleasing tear.

Gray.

Mitleid! Heil dir, du Geweihte!
Weiches Herzens, milder Hand,
Wallst du an des Dulders Seite
Durch der Prüfung rauhes Land;
Thaust, wie Balsam, milde Zähren,
Hebest das zerknickte Rohr.
Wie zu Hyllius Altären,
Blickt die Noth zu dir empor.

Deine Hülfe stillt ihr Flehen;
Dein Erbarmen eilt zur That.
Wünsche brennst du auszuspähen,
Spendest, wenn der Mangel bat:
Spendest Brüdern, welche darben,
Deines Tagewerks Gewinn;
Bindest loser deine Garben
Vor der Aehrenleserin.

In verarmter Wittwen Krüge
Schüttest du der Stärkung Wein,
Prägst des Lächelns heitre Züge
Abgehärmten Wangen ein;
Hebst erlegner Wandrer Bürde
Auf dem tiefbeschneiten Damm,
Und verpflegst in sichrer Hürde
Deines Nachbarn irres Lamm.

Sorglich streust du vor die Scheuer
Vögeln Korn im Winter aus;
Nöthigst zu des Herdes Feuer
Pilger in dein wirthlich Haus;
Herbergst an des Strohdachs Balken
Prognens federlose Brut,
Schirmest Täubchen vor des Falken,
Küchlein vor des Geiers Wuth.

Du entführst die junge Waise
Ihrer Mutter Rasengruft;
Jeden Seufzer, noch so leise,
Raubt dein Ohr der Abendluft;

Sanft wie thauige Hyaden
Blickst du auf das Findelkind,
Reichst ihm Ariadnens Faden
Durch des Lebens Labyrinth.

Du erwärmst in sanfter Rührung
Auch der Selbstsucht starres Eis,
Warnst vor lockender Verführung
Blüthenüberstreutem Gleis';
Neigest dich mit leisem Trösten
An der Schwermuth dumpfes Ohr;
Hebst entfesselnd den Erlösten
Von des Kerkers Stroh empor.

Herzen, die der Harm zerrissen,
Hegst du mit besorgter Treu;
Rückest der Geduld das Kissen
Auf des Schmerzenlagers Streu;
Schon'st des Schlummers; nah'st auf Socken;
Kühl'st mit deinem Palmenreis;
Trocknest mit ergoßnen Locken
Banger Todeskämpfe Schweiß.

Bleib bei uns, bis einst die Hefe
In dem Thränenkelch versiegt;
Kränze bleicher Trübsal Schläfe,
Die an deinen Schooß sich schmiegt!
Herze sie mit Ammenarmen;
Sey umstürmter Pflänzchen Stab,
Die das ewige Erbarmen
Dir zur Pflege übergab.

Die Wehmuth.

Mit leisen Harfentönen
Sey Wehmuth, mir gegrüßt!
O Nymphe, die der Thränen
Geweihten Quell verschließt!
Mich weht an deiner Schwelle
Ein linder Schauer an,
Und deines Zwielichts Helle
Glimmt auf des Schicksals Bahn.

Du, so die Freude weinen,
Die Schwermuth lächeln heißt,
Kannst Wonn' und Schmerz vereinen
Daß Harm in Lust zerfleußt;
Du hellst bewölkte Lüfte
Mit Abendsonnenschein,
Hängst Lampen in die Grüfte
Und krönst den Leichenstein.

Du nahst, wenn schon die Klage
Den Busen sanfter dehnt,
Der Gram an Sarkophage
Die müden Schläfe lehnt;
Wenn die Geduld gelassen
Sich an die Hoffnung schmiegt,
Der Zähren Thau im nassen,
Schmerzlosen Blick' versiegt.

Du, die auf Blumenleichen
Des Tiefsinns Wimper senkt,
Bei blätterlosen Sträuchen
Der Blüthenzeit gedenkt;
In Florens bunte Kronen
Ein dunkles Veilchen webt
Und still, mit Alcyonen,
Um Schiffbruchstrümmer schwebt.

O du, die sich so gerne
Zurück zur Kindheit träumt,
Selbst ihr Gewölk von Ferne
Mit Sonnengold besäumt;

Was uns Erinnrung schildert
Mit stillem Glanz verbrämt,
Der Trennung Qualen mildert,
Und die Verzweiflung zähmt.

Der Leidenschaften Horden,
Der Sorgen Rabenzug,
Entfliehn vor den Akkorden
Die deine Harfe schlug;
Du zauberst Alpensöhnen,
Verbannt auf Flanderns Moor,
Mit Sennenreigen-Tönen
Der Heimath Bilder vor.

In deinen Schattenhallen
Weihst du die Sänger ein;
Lehrst junge Nachtigallen
Die Trauermelodei'n;
Du neigst, wo Gräber grünen,
Dein Ohr zu Hölty's Ton;
Pflückst Moos von Burgruinen
Mit meinem Matthisson.

Rühr' unter Thränenweiden
Noch oft mein Saitenspiel;
Verschmilz auch Gram und Leiden
In süßes Nachgefühl;
Gieb Stärkung dem Erweichten!
Heb' aus dem Trauerflor,
Wenn Gottes Sterne leuchten,
Den Andachtsblick empor!

Sehnsucht nach Mitgefühl.

An Matthisson.

My lonely anguish melts no heart but mine,
And in my breast th'imperfect joys expire.
GRAY.

Wo weilt die Seele wie meine gestimmt?
Der Stern des dunkelnden Abends vernimmt
Nicht meinen Wunsch; was dem Herzen gebricht,
Gewährt er mir nicht.

Wann in den Pappeln die Nachtigall schlägt,
O Freund, wie bin ich so innig bewegt!
Mit ihrer Töne Bedeutung vertraut,
Verscheucht sie mein Laut.

Der Mond beflimmert mich düster und bleich
Durch Tannenwipfel und Förengesträuch;
Der matte binsenbespühlende Bach
Seufzt langsam mir nach.

Der Wiederhall in den Klüften verschlingt
Die Klage, welche die Sehnsucht ihm bringt;
Bald schwindet, was der Verlassene ruft,
In nichtiger Luft.

Ergeuß, du Trauter, und Sänftigung fehlt
Dem öden Herzen, von Sehnsucht gequält;
Dem die Natur, die es inniglich liebt,
Genüge nicht giebt!

Wohl herben Kummer zu mildern gelang
Der Mitempfindungen Wechselgesang!
Aus Klagen, traulich mit Freunden gekost,
Entblühet der Trost.

Verwandte Seelen verstehen sich ganz!
Nimm dieses Liedes Vergißmeinnichtkranz,
Aus dem, von Seufzern der Ahndung umweht,
Die Warnung ergeht:

„Wo weilst du, Trauter? Schon grünt uns ein Baum.
Der Baum zum Sarge! Schon grünet ein Raum,
Der Raum wo künftig, vom Graswuchs umbebt,
Mein Hügel sich hebt!“

Psyche's Trauer.

Psyche seufzt, in tiefer Kerkerhalle,
Nach Erlösung. Ach! sie forscht nach Licht;
Bangt und hoft, und lauscht bei jedem Schalle,
Ob das Schicksal ihre Riegel bricht.

Psyche's Aetherflügel sind gebunden;
Doch voll Muthes, wenn sie leise stöhnt,
Weiß sie: Nur in schwülen Prüfungsstunden
Sproßt die Palme die den Sieger krönt.

Weiß, daß Dorngestrippe Rosen tragen,
Blumengold entkeimt der öden Gruft;
Ihren Kranz erringt sie durch Entsagen,
Ihre Kräfte stählt die herbe Luft.

Ihre Freuden kauft sie durch Entbehren,
Durch verlängter Sehnsucht Wehmuthstraum;
Daß nicht Stralen ihr den Schlummer stören,
Dämmern Schatten um des Lebens Baum.

Psyche's Klag' ist Lispel einer Flöte
Aus dem mondbeglänzten Weidenstrauch;
Ihre Zähren, Thau der Morgenröthe;
Ihre Seufzer, Nachtviolenhauch.

Bei Zypressen sproßten ihre Myrten;
Weil sie viel geduldet liebt sie viel.
Liebe führt nur durch der Trennung Syrten
Zu des Wiederfindens Wonneziel.

Dulden kann sie; Bürden muthig tragen;
Stumm sich beugen vor des Schicksals Schluß;
Ihre Wonn' ist in gelaßnen Klagen,
Und ihr Labsal des Gefühls Erguß.

Ach! Das Vorgefühl in Finsternissen,
Das zum Aufflug ihre Schwingen sträubt,
Ist nur Ahndung; Stückwerk all' ihr Wissen;
Ihre Wahrheit, was sie redlich gläubt.

Dunkel birgt das Ziel von Psyche's Sendung;
Und ein Blick, der oft in Thränen blinkt,
Reicht nicht bis zum Gipfel der Vollendung,
Wo der Täuschung Nebelschleier sinkt.

Ergebung.

Mag immerhin der Strom entgleiten,
Der meines Lebens Kahn entführt;
Indeß der Bord der Jugendzeiten
Sich mir in Fernungsduft verliert.

Zwo Töchter der Erfahrung stiegen
In meinen Kahn, und weichen nie:
Verklärten Schmerz in trüben Zügen,
Süßlächelnde Melancholie.

Die andre, die mit leisem Dämpfer
Der Seele Saiten reiner stimmt,
Ergebung, die geprüfte Kämpfer
In ihres Schilds Umschattung nimmt.

Wann jene tief in meine Laute
Nach rührenden Akkorden greift;
Ruft die, der höhern Welt Vertraute:
Getrost, auch deine Palme reift!

Still seh' ich, wie zu seiner Mündung
Des Lebens Wellenspiel mich reißt.
Erhöht die Schwermuth die Empfindung,
So hebt Ergebung meinen Geist.

Letzter Wunsch.

Hoc erat in votis.
Hor.

Wann, o Schicksal, wann wird endlich
Mir mein letzter Wunsch gewährt:
Nur ein Hüttchen, still und ländlich;
Nur ein kleiner eigner Herd;
Und ein Freund, bewährt und weise;
Freyheit, Heiterkeit und Ruh'!
Ach und Sie! das seufzt' ich leise,
Zur Gefährtin Sie dazu.

Wenn ich noch ein Gärtchen hätte,
Bauten wir's mit eigner Hand.
Statt geschorener Boskette
Und der Hagebuchenwand,
Dämmert' uns ein Dach von Latten,
Dicht mit Rebengrün bedeckt,
Tief in Silbertannen-Schatten
Vor des Neides Blick versteckt.

Statt Kanäl' und Gartenteiche,
Nur ein Röhrenbrunnentrog!
Statt Alleen und Taxussträuche,
Früchte die ich selbst erzog!
Durch ein Gatter, nur von Pfälen,
Durch den Vorhof, eng' und klein,
Eilt ich, statt nach Marmorsälen,
In ihr trautes Kämmerlein.

Bei des heitern Morgens Frische
Hörten wir im Buchenhain,
Dort am Wasser im Gebüsche,
Nachtigallenmelodei'n.
Auch begänne sie Gesänge,
Wäre Philomel' entflohn,
Und in meine Seele dränge
Tiefer noch ihr süßer Ton.

Unterm Strauch voll Hagerosen,
Auf dem rothbeblümten Klee,
Könnten wir so traulich kosen,
Wie auf seidnem Kanapee.

In dem Duft entblühter Bohnen,
Unter Pappeln, hoch und schlank,
Bauten wir, trotz goldnen Thronen,
Eine kleine Bretterbank.

Beeren, die ihr Finger drückte,
Honig, der der Wab' entfloß,
Kräuter, die vom Beet sie pflückte,
Milch, die sie in Schaalen goß:
Ha! Bei solchem Göttermahle
Säßen wir, wie froh, wie stolz!
Wär' auch Löffel, Kelch und Schaale
Nur aus weißem Buchenholz.

Mit den holden Dörferinnen,
Nach der Weidenpfeife Schall,
Einen Maientanz beginnen,
Gilt uns mehr als Maskenball.
Lieber, als der Prunk der Bühnen
Dem verwöhnten Städterschwarm,
Wär' ein Pfänderspiel im Grünen
Mir an meines Mädchens Arm.

In gestirnten Sommernächten,
Wann der Mond die Schatten hellt,
Wallte sie an meiner Rechten,
Durch das thaubeträufte Feld.
Oft zum milden Abendsterne
Hub' ich den entzückten Blick;
Oefter senkt ich ihn, wie gerne!
Auf ihr blaues Aug' zurück.

Vieles wünscht' ich sonst vergebens;
Jetzo nur zum letztenmal
Für den Abend meines Lebens
Irgendwo ein Friedensthal;
Edle Muß' in eigner Wohnung,
Und ein Weib voll Zärtlichkeit,
Das, der Treue zur Belohnung,
Auf mein Grab ein Veilchen streut.

Berenice's Weihe.

Auf ihre Wiege streuten die Grazien
Die Blüthenknospe süßer, verschämter Huld;
Der Unschuld und des Frohsinns Rosen,
Schwimmend in zarter Empfindung Dufte.

Der Schwestern jüngste drückte den dunkeln Kranz
Von Sinnviolen sanfter Melancholie
Ihr auf die Stirne, traurig lächelnd
Und mit dem zärtlichsten Blick der Weihe.

Berenice.

Sie tritt hervor; ihr Kirschenblüthenreiser,
Enthüllt ihr Angesicht!
Lauscht, Nymphen, lauscht! Dryaden lispelt leiser!
Ihr Weste, athmet nicht!

Blüht glänzender, ihr Wiesenanemonen,
Seit euch ihr Fuß betrat!
O Cytisus, senk' alle Blüthenkronen
Auf meiner Holden Pfad!

Holdselige! Auf silbernen Narzissen
Weht rauschend ihr Gewand;
Der Angerklee strebt ihren Saum zu küssen,
Des Grases Halm die Hand.

Ein Rosenlicht umfließt die zarten Wangen,
Die stille Sehnsucht bleicht;
Ihr Auge schwimmt in schmachtendem Verlangen,
Von süßer Rührung feucht.

Wie aus des Munds halb aufgehauchter Blüthe
Ihr Aetherodem flieht!
Die Lippen nun ein Lächeln milder Güte
Sanft in die Höhe zieht!

Von Jugenddrang, der ihren Busen füllet,
Erbebt der Schleife Band;
Erbebt der Flor, so sorgsam überhüllet
Von ihrer Mutter Hand.

Wie sich ihr Haar, mit weichem Niederwallen,
In lose Ringel schlingt,
Und, der Natur aus offner Hand entfallen,
Auf ihren Gürtel sinkt!

Seht, wie der Hut, aus falbem Stroh gewoben,
Sich auf ihr Auge senkt;
Auch niedlich noch, wenn er, im Gehn verschoben,
Nachläßig seitwärts hängt!

Sie schwebt dahin, auf Lotus und Violen,
Mit leisem Feenschritt,
Wie Iris leicht, mit purpurhellen Sohlen,
Auf blaue Wolken tritt.

Ach! Sie entschwand ins Grün der Gartenhütte,
Die Geisblatt dicht umlaubt.
Nun rausch', o Quell, durchwehter Kirschbaum, schütte
Noch Blüthen auf ihr Haupt.

Fantasie.

Sonett.

Wie sie wandelt auf den Birkenhöhen,
Thymian und Skabiosen pflückt,
Wie sie sich zur Blumenlese bückt,
Wie sich ihres Schleiers Falten blähen,
Wie die apfelgrünen Bänder wehen,
Von dem Strohhut mit Schasmin umstrickt,
Wie sie sinnt, von Waizengold umnickt:
Kann mein Geist durch Trennungsdunkel sehen!

Meiner Fantasien Zirkeltanz
Führt und schließt das Aetherbild der Hehren,
Wallend wie der Lichtglanz auf den Aehren.
Jede Ros' entknospet ihr zum Kranz;
Jedes Sommerabends Purpurglanz
Leiht die Glorie sie zu verklären.

Monodie.

Am Meere bei Havre de Grace.

Im Mai 1792.

Im falben Schein des Westens wanken Schiffe
Zur fernen Höh', ihr Segel rund geschwellt;
Der Brandung Wog' am weiten Kieselriffe
Verrieselt und zerschellt.

Die golddurchfloßnen Wolkenlagen blaßten:
Den Ozean bepurpurt Zitterglut;
Dem Schooß' der Fern' entragen kaum die Masten,
Und tauchen in die Flut.

Zur Hütte kehrt mit Sensen dort und Hacken
Der frohe Landmann, der sein Feld gemäht.
Die Rhede ruht, von braunen Fischerbarken
Und Nachen übersät.

Die Dämmerung betuscht die Waldgestade
Mit zartem Grau; die scheue Mewe pfeift
Am Kreidenfels der kluftigen Leukade,
Wo Sehnsucht einsam schweift.

Des Hafens Markt verstummt; der Bootsmann läutet
Zum Nachtgebet; des Leuchtthurms Lampe blinkt.
Doch fern hinweg zum Morgenhimmel deutet
Die Muse mir und winkt.

Dort wandelt Sie, wo grüne Schimmer zücken,
Sie, welche nur mein Geistesflug erreicht.
Die Stunde schlägt, wann mit gesenkten Blicken
Sie dem Gedräng' entweicht.

Fleug hin, mein Geist, wo zu der Alpen Zinken
Die Goldbeleuchtung steigend sich entzieht;
Wo feucht und kühl des Tobels Schatten sinken,
Und hallt der Amsel Lied.

Dort wandelt sie, umwölbt von Lerchbaumsprossen,
Staunt vorgelehnt am bräunlich klaren Teich;
Sein Spiegel glüht, mit Gletscherlicht begossen;
Ihr Antlitz nur ist bleich.

Des Gürtels Schleif' erheben laue Winde
Und flüsternd wallt das schwarze Seidenband,
Das seit der Trennung, statt der Rosenbinde,
Sie um die Locken wand.

Der Sprosser Largo tönt in Wechselchören,
Von Busch zu Busch; sie horcht und hemmt den Lauf,
Dringt dann ins Dunkel grünverwachsner Fören
Und blickt tiefathmend auf.

Der letzte Hall der fernen Abendglocken
Verstummt und stirbt. Schau wie sie ernster sinnt!
Sie neigt die Stirn' auf die gelösten Locken,
Und ihre Thräne rinnt.

Ihr tieflasurnen Frühlingsgenzianen,
Faßt auf die Thräne, welche sie vergoß!
Sink' ein, o Nacht, und laß nur mich es ahnen,
Um welchen Freund sie floß!

Der Herbstabend.

An Sie.

Abendglockenhalle zittern
Dumpf durch Moorgedüfte hin;
Hinter jenes Kirchhofs Gittern
Blaßt des Dämmerlichts Karmin.

Aus umstürmten Lindenzweigen
Rieselt welkes Laub herab,
Und gebleichte Gräser beugen
Sich auf ihr bestimmtes Grab.

Freundin! Wankt, im Abendwinde,
Bald auch Gras auf meiner Gruft,
Schwärmt das Laub um ihre Linde
Ruhelos in feuchter Luft,

Wann schon meine Rasenstelle
Nur dein welker Kranz noch ziert,
Und auf Lethes leiser Welle
Sich mein Nebelbild verliert:

Lausche dann! Im Blätterschauer
Wird es dir vernehmlich wehn:
Jenseits schwindet jede Trauer;
Treue wird sich wiedersehn!

Das

Das Grab.

1783.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand;
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinen Schooß;
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaßne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waise Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz, hienieden
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur wo es nicht mehr schlägt.

Die Herbstnacht.

Der Mond, umwallt von Wolken, schwimmt
Im feuchten Blau der Luft;
Der Forstteich mattversilbert glimmt
Durch zarten Nebelduft;
Die Glut, vom Hirtenkreis' umwacht,
Verschwärzt, entflakkernd, rings die Nacht;
Eintönig rollt vom Brunnenrohr
Der Wasserstrang, der sich verschlürft;
Und zarte graue Schatten wirft
Schräghin das Kirchhofthor.

Das Netz der Zuggewölke schwillt
Zum Zelt des Blitzes auf;
Der Mond, in Wettergraun gehüllt,
Verschied nach halbem Lauf.
Des Irrlichts bläulich siecher Schein

Erlischt im Torf am Tannenhain.
Des Seigers Goldblatt blinket matt,
Umflort vom feuchten Nebelrauch;
Und ängstlich zückt im Erlenstrauch
Sein letztes dürres Blatt.

Hier wo aus langer Nacht empor
Sich die Betrachtung reißt,
Bedrückt das Herz ein Schwermuthsflor;
Doch Frühroth hellt den Geist.
Des Schicksals Wolken fliehn zerstreut;
Aus Dunkel stralt die Herrlichkeit.
Der Unschuld Rose blüht bewährt,
Durch Stürme nicht des Dufts beraubt,
Da, durch die Nacht, der Tugend Haupt
Nur hehrer sich verklärt.

Durch Seelenkraft und festen Muth
Wird Wahn und Schmerz besiegt.
Der weise Glaube fühlt als gut,
Was Allmacht liebend fügt.
Ein Kind im Mutterschooße ruht

So achtlos bei der Blitze Glut.
　Auf Pfade der Gelassenheit
Glänzt Hoffnung im Gewitterlicht;
Und in des Todes Blitz verflicht
　Den Stral — Unsterblichkeit!

Abendwehmuth.

1783.

Ueber den Kiefern blinkte Hespers Lampe:
Sanft verglommen der Abendröthe Gluthen,
Und die Zitterespen am stillen Weiher
Säuselten leise.

Geistige Bilder steigen aus dem Zwielicht
Der Erinnerung; mich umschwebten trübe
Die Gestalten meiner entfernten Lieben
Und der Gestorbnen.

„Heilige Schatten! Ach, kein Erdenabend
Kann uns alle vereinen"! seufzt' ich einsam.
Hesper war gesunken; des Weihers Espen
Säuselten Wehmuth.

Abendsehnsucht.

Wann der Abend sich senkt, flieh' ich die laute
Stadt,
Und durchwandere stumm feuchtes Gefild' umher,
Voll die Seele von Sehnsucht,
Und voll süßer Erinnerung.

Safranfarbiger Schein rändet den Horizont,
Und durchglüht das Gebüsch, welches den Hügel
kränzt,
Wo die stöhnende Windmühl'
Ihre langsamen Flügel wälzt.

An die Schleusen gelehnt, schau ich den Weidengrund,
Frisch von perlendem Thau, und wie des duftenden
Räps gelbblühende Felder
Noch ein röthender Nachschein färbt.

Nur der Emmerling zirpt oben im Erlenstrauch.
Stille waltet umher, auf dem umbüschten Dorf,
Das der krähende Haushahn,
Und aufwallender Rauch verräth.

Frischer dünstet der Thau; tiefere Dämmerung
Spannt den trübenden Flor über die Fernung hin;
Wo die Formen vernachten,
Weilt hinstarrend der lange Blick.

Länder dehnen sich dort hinter der Fläche Rand;
Aber trennende Nacht füllet den weiten Raum
Hin zu meinen Geliebten:
Und die Thräne der Sehnsucht rinnt.

Das Abendroth.

1784.

Wie lieblich, wann dein rother Schein
Den stillen See bemahlt,
Und in den thaubesprengten Hain
Durch Blüthenzweige stralt;
Auf goldner Wogenflut des Korns
Leicht hin und wieder schlüpft,
Und funkelnd auf des Wiesenborns
Umschäumtem Silber hüpft!

Wie lieblich, wann er mit dem Bach
Die Blumenau durchspielt,
Und sich durch das Hollunderdach
In meine Laube stiehlt;
Wann wollichtkrauser Wölkchen Heer
Sein Purpur überzieht,
Und, roth von Wiederschein, das Meer
Wie Lavaströme glüht!

O Pracht, wann du der Berge Blau
Mit goldnem Saume zierst,
Bevor du dich ins matte Grau
Der Dämmerung verlierst!
Noch wunderschöner strömt die Flut
Von deinem Rosenlicht
Dem Mädchen unterm Halmenhut
Ins blühende Gesicht.

Wann, bei der Haidelerchen Sang,
Dein letzter Stral erstirbt,
Im Todtenacker, leis' und bang',
Noch die Cikade zirpt;
Dann lächelt die Vergangenheit
Durch der Erinnrung Flor;
In mildem Lichte steigt der Zeit
Verblichnes Bild empor.

Aus deines Kranzes Rosen thaut
Wehmüthiges Gefühl;
Im Spiegel stiller Ahndung schaut
Mein Geist der Wallfahrt Ziel;

Vom Hauch der Hoffnung kühl umweht,
Vergißt er Gram und Schmerz;
Die Erde rings um ihn vergeht,
Er schwingt sich himmelwärts.

Abendbilder.

1786.

Wann der Abend,
Kühl und labend,
Sich auf Thal und Waldung senkt;
Wann die Wolken röther werden,
Und der Hirt des Dorfes Heerden
Am beschilften Teiche tränkt;

Wann der Hase
Leis' im Grase
Nascht, und im bethauten Kraut;
Wann der Hirsch aus dem Gehege
Wandelt, und das Reh am Wege
Steht und traulich um sich schaut;

Wann mit Blüthen
Auf den Hüten,
Sens' und Rechen auf dem Arm,
Unter spätem Festgebeier,
Heimwärts kehrt der Zug der Heuer,
Und der Schnitterinnen Schwarm:

Wonne träumend
Staun' ich, säumend,
Dann vom Damm die Gegend an;
Freu' so herzlich mich der hehren
Schönen Erd', und süße Zähren
Sagen, was kein Ausdruck kann.

Froh und bange
Lausch' ich lange
Auf der Amsel Abendlied:
Wie, umhüllt von Erlenblättern,
Nachtigallen ziehend schmettern,
Und der Kibitz lockt im Ried;

Bis nur Grillen
Noch im Stillen
Zirpen, und der Käfer streift,

Und der Landmann, wenn's noch dämmert,
Seine Sens' im Hofe hämmert,
Und ein Mäherliedchen pfeift:

Bis der Liebe
Stern so trübe
In der Abendröthe schwimmt;
Dann der perlenfarbne Himmel
Dunkelt, und das Glanzgewimmel
Der Gestirne sacht entglimmt.

Merzlied.

1784.

Nun, da Schnee und Eis zerflossen
Und des Angers Rasen schwillt,
Hier an rothen Lindenschossen
Knospen bersten, Blätter sprossen,
Weht der Auferstehung Odem
Durch das keimende Gefild'. –

Veilchen an den Wiesenbächen
Lösen ihrer Schaale Band;
Primelngold bedeckt die Flächen;
Zarte Saatenspitzen stechen
Aus den Furchen; gelber Krokus
Schießt aus warmem Gartensand.

Alles fühlt erneutes Leben:
Die Phalänen die am Stamm
Der gekerbten Eiche kleben,

Mücken die im Reigen schweben,
Lerchen hoch im Aetherglanze,
Tief im Thal das junge Lamm!

Seht! Erweckte Bienen schwärmen,
Um den frühen Mandelbaum;
Froh des Sonnenscheins erwärmen
Sich die Greise; Kinder lärmen
Spielend mit den Ostereiern
Durch den weißbeblühmten Raum.

Sprießt, ihr Keimchen, aus den Zweigen,
Sprießt, aus Moos das Gräber deckt!
Hoher Hoffnung Bild und Zeugen,
Daß auch wir der Erd' entsteigen,
Wann des ew'gen Frühlings Odem
Uns zur Auferstehung weckt!

Frühlingslied.

1784.

Unsre Wiesen grünen wieder,
Blumen duften überall;
Fröhlich tönen Finkenlieder,
Zärtlich schlägt die Nachtigall.
Alle Wipfel dämmern grüner,
Liebe girrt und lockt darinn;
Jeder Schäfer wird nun kühner,
Sanfter jede Schäferinn.

Blüthen, die die Knosp' entwickeln,
Hüllt der Lenz in zartes Laub;
Färbt den Sammet der Aurikeln,
Pudert sie mit Silberstaub.
Sieh! Das holde Maienreischen
Dringt aus breitem Blatt hervor,
Beut sich zum bescheidnen Sträußchen
An der Unschuld Busenflor.

Auf den zarten Stengeln wanken
Tulpenkelche, roth und gelb,
Und das Geisblatt flicht aus Ranken
Liebenden ein Laubgewölb'.
Alle Lüfte säuseln lauer
Mit der Liebe Hauch uns an;
Frühlingslust und Wonneschauer
Fühlet, was noch fühlen kann.

Mailied.

Der Apfelbaum prangt grün und weiß,
Auf zartbegraster Weide;
Der Wonneruf des schönen Mais
Weckt uns zu sanfter Freude.
Doch wird des Frühlings Wiederkehr
Uns alle hier vereinen?
Ach! wessen Stätte traurt dann leer!
Und wen muß man beweinen?

Uns athmen Blumen Wohlgeruch,
Die Kelch und Tafel schmücken;
Noch süßer, die am Busentuch
Des holden Mädchens nicken.
Ach! Blumen, die, auf welchem Land?
Aus weichem Kraute sprießen,
Wird einst getreuer Freundschaft Hand
Auf unsre Hügel gießen!

Die Rose bleicht, die Mädchen krönt,
Es bleicht der Mädchen Locke;
In froher Hirten Flöte tönt
Des Dorfes Todtenglocke.
Die Jugend tanzt im Abendlicht,
Froh um des Platzes Maie;
Doch ihren Reigen unterbricht
Der Grabgeleiter Reihe.

Der stille Vollmond schien so klar
Durch blühende Syringen,
Wo jüngst Verlobte, Par und Par,
In lauer Dämmrung giengen;
Seitdem erscholl vom Thurm herab
Das traurige Geläute;
Der Mond bescheint das frische Grab
Der frühgestorbnen Bräute.

Gefährten, ach! die Stunde naht,
Wo wir auch müßen scheiden!
Bestreut indeß den kurzen Pfad
Mit Blüthen reiner Freuden.

Seid gut; der Unschuld stralt das Ziel
Von Abendroth umgeben,
Und jedes edlere Gefühl
Folgt uns zum bessern Leben.

Herbstlied.

1782.

Bunt sind schon die Wälder;
Gelb die Stoppelfelder,
Und der Herbst beginnt.
Rothe Blätter fallen,
Graue Nebel wallen,
Kühler weht der Wind.

Wie die volle Traube,
Aus dem Rebenlaube,
Purpurfarbig stralt!
Am Geländer reifen
Pfirsiche mit Streifen
Roth und weiß bemahlt.

Sieh! wie hier die Dirne
Emsig Pflaum' und Birne
In ihr Körbchen legt;
Dort, mit leichten Schritten,
Jene, goldne Quitten
In den Landhof trägt!

Flinke Träger springen,
Und die Mädchen singen,
Alles jubelt froh!
Bunte Bänder schweben,
Zwischen hohen Reben,
Auf dem Hut von Stroh!

Geige tönt und Flöte
Bei der Abendröthe
Und im Mondenglanz;
Junge Winzerinnen
Winken und beginnen
Deutschen Ringeltanz.

Winterlied.

1785.

Das Feld ist weiß, so blank und rein,
Vergoldet von der Sonne Schein,
Die blaue Luft ist stille;
Hell, wie Kristall',
Blinkt überall
Der Fluren Silberhülle.

Der Lichtstral spaltet sich im Eis,
Er flimmert blau und roth und weiß,
Und wechselt seine Farbe.
Aus Schnee heraus
Ragt, nackt und kraus,
Des Dorngebüsches Garbe.

Von Reifenduft besiedert sind
Die Zweige rings, die sanfte Wind'
Im Sonnenstral bewegen.
Dort stäubt vom Baum
Der Flocken Pflaum
Wie leichter Blüthenregen.

Tief sinkt der braune Tannenast
Und drohet, mit des Schnees Last
Den Wandrer zu beschütten;
Vom Frost der Nacht
Gehärtet, kracht
Der Weg, von seinen Tritten.

Das Bächlein schleicht, von Eis geengt;
Voll lautrer, blauer Zacken hängt
Das Dach; es stockt die Quelle;
Im Sturze harrt,
Zu Glas erstarrt,
Des Wasserfalles Welle.

Die blaue Meise piepet laut;
Der muntre Sperling pickt vertraut
Die Körner vor der Scheune.

Der Zeisig hüpft
Vergnügt und schlüpft
Durch blätterlose Haine.

Wohlan! Auf festgediegner Bahn,
Klimm' ich den Hügel schnell hinan,
Und blicke froh ins Weite;
Und preise den,
Der rings so schön
Die Silberflocken streute.

Lied im Freien.

Wie schön ist's im Freien!
Bei grünenden Maien
Im Walde, wie schön,
Wie süß, sich zu sonnen,
Den Städten entronnen,
Auf luftigen Höhn!

Wo unter den Hecken
Mit goldenen Flecken
Der Schatten sich mischt,
Da läßt man sich nieder,
Von Haseln und Flieder
Mit Laubduft erfrischt.

Drauf schlendert man weiter,
Pflückt Blumen und Kräuter
Und Erdbeern im Gehn;
Man kann sich mit Zweigen,
Erhitzet vom Steigen,
Die Wangen umwehn.

Dort heben und tunken,
Gleich blinkenden Funken,
Sich Wellchen im Bach;
Man sieht sie verrinnen
In stillem Besinnen,
Halb träumend, halb wach.

In weiten Bezirken,
Mit hangenden Birken
Und Buchen besetzt,
Gehn Dammhirsch und Rehe
In traulicher Nähe,
Von niemand gehetzt.

Am schwankenden Reisig
Hängt zwitschernd der Zeisig,
Vor Schlingen nicht bang;
Erfreut ihn zu hören,
Sucht keiner zu stören
Des Hänflings Gesang.

Hier sträubt sich kein Pförtner,
Hier schnörkelt kein Gärtner
Kunstmäßig am Hain;

Man braucht nicht des Geldes:
Die Blumen des Feldes
Sind allen gemein.

Wie schön ist's im Freien!
Despoten entweihen
Hier nicht die Natur.
Kein kriechender Schmeichler,
Kein lästernder Heuchler,
Vergiftet die Flur.

Die Einsiedelei.

Amat nemus et fugit urbes,
HORAT.

Es rieselt, klar und wehend,
Ein Quell im Eichenwald;
Da wähl' ich, einsam gehend,
Mir meinen Aufenthalt.
Mir dienet zur Kapelle
Ein Gröttchen, duftigfrisch;
Zu meiner Klausnerzelle
Verschlungenes Gebüsch.

Zwar düster ist und trüber
Die nahe Wüstenei;
Allein nur desto lieber
Der stillen Phantasei.
Da ruh' ich oft im dichten,
Geblümten Haidekraut;
Hoch wehn die schwanken Fichten,
Und stöhnen Seufzerlaut.

Wo von Wachholdersträuchen
Den Kieselsteig hinan
Verworrne Ranken schleichen,
Da brech' ich mir die Bahn;
Durch des Gehaues Stumpen,
Wo wilde Erdbeern stehn,
Klimm' ich auf Felsenklumpen,
Das Land umher zu sehn.

Nichts unterbricht das Schweigen
Der Wildniß weit und breit,
Als wenn auf dürren Zweigen
Ein Grünspecht hackt und schreit,
Ein Raab' auf hoher Spitze
Bemooster Tannen krächzt,
Und in der Felsenritze
Ein Ringeltäubchen ächzt.

Wie sich das Herz erweitert
Im engen, dichten Wald!
Den öden Trübsinn heitert
Der traute Schatten bald.

Kein überlegner Späher
Erforscht hier meine Spur,
Hier bin ich frei und näher
Der Einfalt und Natur.

O blieb' ich von den Ketten
Des Weltgewirres frei!
Könnt' ich zu dir mich retten,
Du traute Siedelei!
Froh, daß ich dem Gebrause
Des Menschenschwarmis entwich,
Baut' ich hier eine Klause
Für Liebchen und für mich.

Lied.

Zu singen bei einer Wasserfahrt.

Wir ruhen vom Wasser gewiegt,
Im Kreise vertraulich und enge;
Durch Eintracht wie Blumengehänge
Verknüpft und in Reihen gefügt:
Uns sondert von lästiger Menge
Die Fluth, die den Nachen umschmiegt.

So gleiten, im Raume vereint,
Wir auf der Vergänglichkeit Wellen,
Wo Freunde sich innig gesellen
Zum Freunde, der redlich es meint!
Getrost, weil die dunkelsten Stellen
Ein Glanz aus der Höhe bescheint.

Ach! trüg' uns die fährliche Fluth
Des Lebens so friedlich und leise!
O drohte nie Trennung dem Kreise,
Der sorglos um Zukunft hier ruht!
O nähm' uns am Ziele der Reise
Elysiums Busen in Hut!

Verhallen mag unser Gesang,
Wie Flötenhauch schwinden das Leben!
Mit Jubel und Seufzern verschweben
Des Daseyns zerfliessender Klang!
Der Geist wird verklärt' sich erheben,
Wann Lethe sein Fahrzeug verschlang.

Landlied für Mädchen.

Seht, Gespielen, seht, die Flur
Blühet nur,
Um der Unschuld zu gefallen.
Laßt uns froh am Blumenrain
Und im Hain,
Unter jungen Schatten wallen.

Durch der Wiese zartes Grün
Ringsum blühn
Tausend Blumenkelch' und Dolden,
Hell von Sonnenschein und Thau,
Himmelblau;
Roth und violet und golden.

Wählt die Düftevollen aus,
Euch zum Strauß,
Daß er prang' am weichen Mieder.

Strebt der Busen aus dem Flor
Halb hervor,
Wall' er bergend auf ihn nieder.

Ohn' ein starres Staatsgewand
Eilt' aufs Land,
Ohne Perlen und Geschmeide;
Freier hebt, voll Frühlingslust,
Sich die Brust
Unter leichtem Schäferkleide.

Unentstellt von Ziererei,
Los' und frei,
Laßt die langen Flechten hangen;
Und zerstreuter Locken Spiel
Säusle kühl
Um die warmen Rosenwangen.

Stürzt euch leicht zum Reihentanz;
Biegt zum Kranz
Rosmarin voll blauer Blüthe;
Und ein weit umschlungnes Band
Flieg' am Rand
Eurer gelben Halmenhüte.

Auf des Waldes Farrenkraut
Setzt vertraut
Euch zusammen; kost und singet,
Bis des Abends falber Schein
In den Hain
Durch die Espenwipfel dringet.

Lied beim Rundetanz.

Auf! es dunkelt;
Silbern funkelt
Dort der Mond ob Tannenhöhn!
Auf! und tanzt in froher Runde;
Diese Stunde
Dämmert unbewölkt und schön!

Im Gewässer
Stralen blässer
Felsen, deren Roth verblich;
Und mit dunkelm Violette
Mahlt die Kette
Schroffer Schneegebirge sich.

Hüpft geschwinde
Um die Linde,
Die uns gelbe Blüthen streut.
Laßt uns frohe Lieder singen,
Ketten schlingen,
Wo man traut die Hand sich beut.

Also schweben
Wir durchs Leben,
Leicht wie Rosenblätter, hin.
An den Jüngling, dunkelts bänger,
Schließt sich enger
Seine traute Nachbarin.

Maireigen.

Singt der Wonn'- und Blüthenzeit,
Pflanzt die grünen Maien!
Selig wer des Mais sich freut,
Wie uns die Natur gebeut,
Zu Zweien! Zu Zweien! Zu Zweien!

Zu der Tänze Melodei
Wirbelt das Gestäude;
Waldgesang und Dorfschalmei
Jubeln: Pflicht und Weisheit sey
Die Freude! Die Freude! Die Freude!

Kränzt, Verlobte, kränzt das Haar
Froh mit Mirtenzweigen!
So wie bald am Brautaltar,
Steht hier alles Par und Par
Im Reigen! Im Reigen! Im Reigen!

Amor läßt am Maienfest
Jede Spröde büßen;
Philomele baut ihr Nest;
Alles Holde liebt und läßt
Sich küssen! Sich küssen! Sich küssen!

Fischerlied.

Das Fischergewerbe
Giebt rüstigen Muth!
Wir haben zum Erbe
Die Güter der Fluth.
Wir graben nicht Schätze,
Wir pflügen kein Feld;
Wir erndten im Netze,
Wir angeln uns Geld.

Wir heben die Reusen
Den Schilfbach entlang,
Und ruhn bei den Schleusen,
Zu sondern den Fang.
Goldweiden beschatten
Das moosige Dach;
Wir schlummern auf Matten
Im kühlen Gemach.

Mit rothen Korallen
Prangt Spiegel und Wand,
Den Estrich der Hallen
Deckt silberner Sand.
Das Gärtchen daneben
Grünt, ländlich umzäunt
Von kreutzenden Stäben
Mit Baste vereint.

Im Antlitz der Buben
Lacht muthiger Sinn;
Sie meiden die Stuben
Bei Tagesbeginn;
Sie tauchen und schwimmen
Im eisigen See,
Und barfuß erklimmen
Sie Klippen voll Schnee.

Die Töchter ergötzen
Sich Abends bei Licht,
Wann alles an Netzen
Und Maschenwerk flicht;

Oft wird mit Gelächter
Durchmustert das Dorf:
Die Mutter, als Wächter,
Schürt nickend den Torf.

Oft rudern wir ferne
Im wiegenden Kahn;
Dann blinken die Sterne
So freundlich uns an;
Der Mond aus den Höhen,
Der Mond auf dem Bach,
So schnell wir entflöhen,
Sie gleiten uns nach.

Wir trotzen dem Wetter
Das finster uns droht,
Wann schöpfende Bretter
Kaum hemmen den Tod.
Wir trotzen auch Wogen
Auf krachendem Schiff,
In Tiefen gezogen,
Geschleudert ans Riff.

Der Herr, der in Stürmen
Der Mitternacht blitzt,
Vermag uns zu schirmen,
Und kennt was uns nützt.
Gleich unter dem Flügel
Des Ewigen ruht
Der Rasengruft Hügel,
Das Grab in der Fluth.

Pflügerlied.

Arbeitsam und wacker
Pflügen wir den Acker,
Singend, auf und ab.
Sorgsam trennen wollen
Wir die lockern Schollen,
Unsrer Saaten Grab.

Auf und abwärts ziehend
Furchen wir, stets fliehend
Das erreichte Ziel.
Wühl', o Pflugschaar, wühle!
Aussen drückt die Schwüle;
Tief im Grund ists kühl.

Neig den Blick zur Erde,
Lieb und heimlich werde
Uns ihr dunkler Schooß;
Hier ist doch kein Bleiben,
Ausgesät zerstäuben
Ist auch unser Loos.

Säet, froh im Hoffen;
Gräber harren offen,
Fluren sind bebaut;
Deckt mit Egg' und Spaten
Die versenkten Saaten,
Und dann: Gott vertraut!

Gottes Sonne leuchtet;
Lauer Regen feuchtet
Das entkeimte Grün.
Flock', o Schnee, und strecke
Deine Silberdecke
Schirmend drüber hin!

Erndten werden wanken,
Wo nur Körner sanken;
Mutter Erd' ist treu.
Nichts wird hier vernichtet,
Und Verwesung sichtet
Nur vom Keim' die Spreu.

Die vor uns entschliefen
Schlummern in den Tiefen
Ihrer Gruft gesät;

Länger wird es säumen,
Bis die Gräber keimen,
Gottes Saat ersteht.

Wer um Todte trauert,
Glaub' es, ewig dauert
Nicht der Aussaat Zeit.
Aus enthülster Schaale
Keimt im Todesthale
Frucht der Ewigkeit.

Lied eines Landmanns, in der Fremde.

Traute Heimath meiner Lieben,
Sinn' ich still an dich zurück,
Wird mir wohl: Und dennoch trüben
Sehnsuchtsthränen meinen Blick.

Stiller Weiler, grün umfangen
Von beschirmendem Gesträuch;
Kleine Hütte, voll Verlangen
Denk' ich immer noch an euch.

An die Fenster, die mit Reben
Einst mein Vater selbst umzog;
An den Birnbaum, der daneben
Auf das niedre Dach sich bog;

An die Stauden, wo ich Meisen
Im Hollunderkasten fieng;
An des stillen Weihers Schleusen,
Wo ich Sonntags fischen gieng.

Was mich dort als Kind erfreute,
Kömmt mir wieder leibhaft vor;
Das bekannte Dorfgeläute
Wiederhallt in meinem Ohr.

Selbst des Nachts, in meinen Träumen
Schiff ich auf der Heimath See;
Schüttle Aepfel von den Bäumen;
Wäß're ihrer Wiesen Klee;

Lösch' aus ihres Brunnens Röhren
Meinen Durst am schwülen Tag;
Pflück' im Walde Heidelbeeren,
Wo ich einst im Schatten lag.

Wann erblick' ich selbst die Linde
Auf den Kirchenplatz gepflanzt,
Wo gekühlt im Abendwinde
Unsre frohe Jugend tanzt;

Wann des Kirchthurms Giebelspitze,
Halb im Obstbaumwald versteckt,
Wo der Storch auf hohem Sitze
Friedlich seine Jungen heckt?

Traute Heimath meiner Väter,
Wird bei deines Friedhofs Thür
Nur einst, früher oder später,
Auch ein Ruheplätzchen mir!

Ländliches Glück.

1785.

Wer aus schöner Natur weihendem Brunnquell
schöpft,
Misset gerne den niedern Prunk.
Froh durchirrt er die Flur; froh, wenn auch sei-
nen Fuß
Keine blitzende Schnall' umwölbt.

Perlen achtet er Spreu: Spinnengewebe nur
Brabant's Spitzen; er lächelt kalt
Auf den funkelnden Ring oder der Dose Schmelz
In des prunkenden Thoren Hand.

Gerne mißt er die Stadt, blickt auf vermummten
Tanz,
Auf belastete Tafeln Hohn.
Nimmer reizt ihn der Hof, nimmer der Goldpalast,
Noch der marmorne Fürstensal.

Aber Seelengefühl trinkt sein geweihter Blick;
  Ihn entzücken des Buchenwalds
Säulenhallen, der Luft sternenbesäter Dom,
  Und der Spiegel des klaren See's.

Silber gießt ihm des Monds ruhiges Flimmerlicht;
  Gold der scheidende Sonnenstral;
Perlen streut ihm der Thau, färbt sich zum Edelstein
  Auf dem wankenden Tulpenkelch.

Kräuselnd bläht sich das Moos, polstert den Felsensitz,
  Schwellt zum Sopha die Rasenbank:
Der gefällige Lenz sticket ihm Teppiche
  Mit Violen und Güldenklee.

Frische haucht ihm die Kluft, athmet das Birkenlaub,
  Das vom duftigen Frühthau träuft;
Schatten bräunen sich ihm, und der ummooste Bach
  Rauscht ihm Kühlung und Schlummerton.

Baldachine von Laub' wölbt ihm der Eiche Schirm
  Um den ländlichen Traualtar,
Und der Nachtigall Lied tönt um sein Brautgemach
  Statt des feyernden Abendchors!

Elegie

an mein Vaterland.

Paris, 1785.

Ueber trennende Thäler und Hügel und fluthende Ströme
Leite mich, wehendes Flugs, hohe Begeisterung hin!
Wonne! Dort hebt sich die Kette der eisbepanzerten Alpen!
Meine Locken umweht reinere, himmlische Luft.
Unter mir spiegelt sich Zürich in bläulich versilberten Wassern;
Ihre Mauern bespühlt plätschernd die Wallung des Sees.
Kähne, mit schneidendem Ruder, durchgleiten die schimmernde Fläche,
Von des Traubengestad's schrägen Geländern umragt.

Weiter schwebet mein Geist. Schon dämmert in schwindlichter Tiefe,
Zwischen Felsen gepreßt, Wallenstadt's grünlicher See.
Eschen und bräunliche Tannen umdunkeln sein einsames Ufer,
Und im öden Geklüft bauet der Reiger sein Nest.
Schneller wehet mein Flug. Dort schimmern die rhätischen Alpen,
Und wie durch purpurnen Flor leuchtet ihr ewiges Eis.
Vaterland, sey mir gegrüßt! Der hehren Scenen so manche
Steigt in der großen Natur schrecklicher Schönheit empor;
Ragende Felsenzinken mit wolkenumlagerter Spitze,
Welche kein Jäger erklomm, welche kein Adler erflog;
Blendender Gletscher starre, kristallene Wogen mit scharfen,
Eisigen Klippen bepflanzt, wo, durch umnebelte Luft,
Schneidendes Zuges, die Gähe hinunter, die wälzende Lauwe
Rollet den frostigen Tod; wo im Wirbel des Nords

Und im krachenden Donner der tiefaufberstenden
Spalten,
Kaltes Entsetzen und Graun lauschende Wandrer
ergreift;
Dort die Hirtenthale, von silbernen Bächlein bewässert,
Und vom Schellengeläut' weidender Kühe durchtönt;
Aecker, wo stachlichte Gerste bei bebendem Roggen
dahinwogt,
Lichter Haber begränzt bräunliches Furchengestreif.
Welch ein frohes Gemisch! Es sprießen die herrlichen Bilder,
Zahllos, wie Blumen im Lenz, vor der Erinnerung Hauch.
Doch mich weckt das Donnergetöse der spritzenden
Räder,
Und des raschen Gespanns dumpfig erklappernder Huf;
Der geschwungenen Geisel Knall; des treibenden
Kärrners
Drohender Fluch, und des Markts heiseres Krämergeschrei.
Ha! Mich umschlingen weit Luteziens kreutzende
Gassen.

Mancher Zauberpalast, voll des Goldes und Grams,
Hebt die thürmenden Giebel, von stockenden Dünsten umbrütet,
Welche, mit stumpferem Strahl, mühsam die Sonne durchwühlt.
Lebet nun wohl, ihr Thäler der Heimath! Ihr heiligen Alpen!
Fernher tönt mein Gesang Segen und Frieden euch zu.
Heil dir und dauernde Freiheit, du Land der Einfalt und Treue!
Deiner Befreier Geist ruh' auf dir, glückliches Volk!
Bleib' durch Genügsamkeit reich, und groß durch Strenge der Sitten;
Rauh sey, wie Gletscher, dein Muth, kalt, wenn Gefahr dich umblitzt;
Fest, wie Felsengebirge, und stark, wie der donnernde Rheinsturz;
Würdig deiner Natur, würdig der Väter, und frei!

Elegie

an die Ruhe.

1786.

Wie nach dem röthendem Abend die Schnittermädchen sich sehnen,
Also sehnt sich mein Herz, ländliche Ruhe, nach dir!
Dich zu finden, verbärg' ich mich gern in entlegener Wildniß,
Wie der Vogel des Forsts unter den Blättern sich birgt.
Hätt' ich ein ländliches Haus, in waldiger Windung des Seethals,
Halb vom glänzenden Grün kühlender Linden verhüllt,
Wo auf schwankendem Sproß sich wiegte der lockende Buchfink,
Oder ein Hänflingspaar baute sein schwebendes Nest:

Dann umflöcht' ich mit hochroth blühenden Bohnen die Gitter
Meines Sommergemachs, daß durch des säuselnden Laubs
Oeffnungen blinkte der Mond und der Purpurschimmer der Frühe,
Oder des Sonnenscheins grünlich durchwobenes Gold.
Blühendes Geisblatt verbände des Gartens Lilagebüsche,
Und umathmete süß meine verborgene Bank.
Aemsig begöß ich am Morgen und Abend die dürstenden Nelken,
Träufelt' erquickendes Naß auf das verwelkende Kraut.
Bald bestieg ich selbst die Leiter am röthelnden Kirschbaum,
Bald entriß' ich die Nuß ihrem versagenden Stiel.
Rauschend entstürzten dem Wipfel die purpurwangigen Aepfel,
Oder es tropften ins Gras bläuliche Pflaumen herab.
Ich begleitete gern die Schwade der Mäher im Heumond,

Nähme selber sogar öfters die Sense zur Hand;
Kühlte mit Milch den Durst in des Mittags sengender Schwüle,
Wann sich des Landvolks Kreis lagert' im Schatten des Zauns.
Aus den Töchtern des Landes erwählt' ich eine zum Weibe,
Sittsam wie Veilchen, und keusch wie die Viole der Nacht.
O dann lächelte mir ihr Blick in die häuslichen Schatten,
Wie der Dämmerung Stern, Wehmuth und liebliche Ruh!
Aber was lullst du mich ein in Zauberschlummer der Täuschung,
Nichtige Fantasie? Selten, ach! selten gedeiht
Deine Blüthe zur Frucht! Mir ruft die wirbelnde Trommel,
Und der Kanonen Zug klirrt durch die Wölbung des Thor's;
Bajonette blitzen, in langen, starrenden Reihen,
Hoch vom Flattergeräusch farbiger Fahnen umweht.
Gebt mir die Lanz' und das Schwert, daß ich mich gürte! Mir tönet

Laut die Stimme der Pflicht, lauter der Ehre Gebot.
Fröhlich folg' ich dem Heer' in übende Waffengefilde,
Muthiger, ist's mir vergönnt, stürz' ich in Donner und Tod.
Ruhe, dich lieb' ich umsonst! Ich flieh' und wende die Blicke;
Nur noch ein Seufzer entschlüpft mir im betäubenden Lärm:
Wie der entführten Braut im Arme des siegenden Jünglings,
Wenn sie ans heimische Haus zärtlicher Eltern gedenkt.

Vernunft und Glaube.

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höheren Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.
Also Vernunft: Die Erderleuchterin hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur strahlt.

Kranz

für Berenic'es Bild.

Bildner, wähle zum Kranz der Holden bescheidenes Sinngrün,
Weich wie der Sanfmuth Reis, stark wie der Eppich der Treu.
Wähle die zarte Ranke, die jeglichem buhlenden Lüftchen
Ausbeugt; welche nicht reißt, wenn sie das Schicksal umstürmt.

Lied des Lebens.

Auf des Erdenlebens Steige
Fällt der Freude Silberlicht,
Flüchtig, wie durch rege Zweige,
Bleiches Mondgeflimmer bricht;
Wie sich Glanz und Nacht verdrängen,
Wo der Tag erlischt im Hain,
Wechseln auf des Schicksals Gängen
Dunkle Sorg' und Wonneschein.

Wann der Strauch am Kirchhofswege
Blüthen auf den Brautzug streut,
Neigt das grünende Gehege,
Bald sich auf ein Grabgeleit.
Ulmen, unter deren Blätter
Oft die Nachtigall sich barg,
Leihen bald des Stammes Bretter
Zu der Dorfbewohner Sarg.

Jener West, der auf dem Waitzen
Wonnetaumelnd Wogen schlägt,
Flüstert bang' an Denkmalskreutzen,
Wann ihr dürrer Kranz sich regt;
Heute weht er Regenschauer,
Morgen Goldgewölke fort;
Hebet hier den Flor der Trauer,
Und entblättert Rosen dort.

Wann, des Reigens Platz zu hellen,
Sich das Abendgold ergeußt,
Dringt es auch in Gitterzellen,
Wo sich scheuer Gram verschleußt.
Wann das Meer im Frühroth schimmert,
Färbt sich auch die Klippenbank;
Wo vom Nachtorkan zertrümmert,
Das bemannte Schiff versank.

Wandrer, der am Strom der Zeiten,
Mit gesenktem Blicke ruht,
Sieh! auf seiner Fluth entgleiten
Wolken Schatten, Rosen Glut.

Die Natur in ihren Bildern,
Stätes Laufs, doch wandelbar,
Heißt den Schmerz durch Hoffnung mildern,
Mahnt den Leichtsinn an Gefahr.

Aus dem Schutte feuchter Hallen
Keimt die Steinlevkoie bald;
Heiter, neben Urnen wallen
Nymphen im Zypressenwald.
Auf der Wahlstatt singt die rasche
Ahndungslose Schnitterin,
Hüpft auf der vergeßnen Asche
Manches Heldenjünglings hin.

Horch, was dir des Teiers Leier,
Gleims und Flaccus Muse räth:
Weise, wer der Zukunft Schleier
Nur bekränzt, und nie durchspäht.
Trag' ein Herz, den Freuden offen,
Doch zum Leidenskampf bereit;
Lern' im Mißgeschicke hoffen;
Denk' des Sturms, bei heitrer Zeit;

Zage nie: Den Kelch der Schmerzen
Würzt ein süßes Nachgefühl!
Hehrer Schauer hebt die Herzen
Im Orkan und Schlachtgewühl!
Hoher Muth und Kraft entquellen
Fest bestandener Gefahr;
Genien des Trosts gesellen
Sich zur Schwermuth unsichtbar.

Späh' nicht in des Stromes Bette,
Labe dich am Rasenbord;
Knüpfe neu der Freuden Kette,
Wenn ein Blumenglied verdorrt!
Donnerschläge, Waldgesänge,
Wechseln neben deiner Bahn;
Wandle du, durch Blumengänge
Ernst, durch Klippen froh hinan!

Der Gottesacker im Vorfrühling.

Blätter treibt des Kirchhofs Flieder,
Neigt auf Grüfte junges Laub;
Kirschenblüthe gaukelt nieder
Auf der Abgeschiednen Staub;
Bleicher Primeln Keime lüpfen
Sanft das Moos, das sie umgab;
Und des Dorfes Kinder hüpfen
Achtlos auf der Mütter Grab.

Junges Singrün drängt sich dichter
An des Jünglings flachen Stein,
Oefnet blauer Blumen Trichter,
Saugt zerfloßnen Reifen ein.
Schlaff gedrückte Halme richten
Sich vom Winterschlaf' empor,
Und in naher Waldung Fichten
Flötet laut ein Drosselchor.

Drosseln, singt in leisen Chören,
Amsel, flöt' im Trauerhain!
Nur wir Hinterbliebnen hören
Eure Frühlingsmelodein.
Ach, ihr mahnt an die Genossen,
Die ein früher Tod verklärt,
An die Lenze die verflossen,
An die Zeit die nimmer kehrt!

Flötet nur gelaßne Klage,
Hemmt der Trauertöne Lauf;
Denn sie nahm von dunkler Tage
Letzter Stuf' ihr Engel auf.
Kies und dumpfe Schollen warfen
Wir auf den versenkten Sarg,
Als, begrüßt von Himmelsharfen,
Sich ihr Geist in Licht uns barg.

In des Geisterreiches Stille
Tobt kein Sturm der Leidenschaft
Und des Guten reiner Wille
Lohnt sich durch erhöhte Kraft;

Seelen, fremd im öden Thale
Der umschränkten Wirklichkeit,
Fanden froh die Ideale
Seliger Vollkommenheit.

Ihre Schwächen sind vergessen,
Groll und Zwietracht ruht versöhnt,
Wo die Reue mit Zypressen
Der Gekränkten Stätte krönt.
Aus des niedern Neides Schranke
Zu des Friedens Höh' entrückt
Ritzt sie nie der Bosheit Ranke,
Die des Edlen Pfad umstrickt.

Kühler Rasen überschleiert,
Sorgsam der Verwesung Spur;
Auf des Moders Halle feiert
Frühlingsfeste die Natur;
Und die Thräne der Empfindung,
Wenn ihr Grabgeläut verklingt,
Schmückt die Kette der Verbindung,
Die ins Geisterreich sich schlingt.

Auf den Gräbern unsrer Väter
Sprießt des Erdrauchs Purpurstrauß,
Ein entwölkter lautrer Aether
Ueberwölbt ihr enges Haus;
Auf vermorschter Särge Reste,
Auf zerbröckeltes Gebein,
Wallt durch weisse Blüthenäste
Goldner Frühlingsmorgenschein.

Selbst wo rasenlos und mürbe
Sich ein neuer Hügel hebt,
Wo man den der heute stürbe
An die Reihe hin begräbt,
Wird der Grund sich bald behalmen;
Wo jetzt Wermuthsstengel stehn,
Hebt die Hoffnung Siegespalmen
Für das große Wiedersehn.

Drückt euch dicht, ihr Epheuzweige,
An der Dulder stilles Grab!
Schlaffe Trauerweide, neige
Dein Gelocke tief herab!

Flattert drüber Hängebirken,
Dämpf den Tag umher durch Laub;
Und Natur, mit leisem Wirken
Wandl' in Blumen ihren Staub!

Fürbitte.

Heilige, reine Vernunft, vergieb den Blinden am Wege,
Die dich verfolgen und schmähn! — Göttin, sie kannten dich nie!
Aber wehre den Stolzen, die gern' uns zwängen zu knieen,
Vor das vergoldete Kalb; ihren begränzten Verstand!

Der Entfernten.

1789.

Wohl denk' ich allenthalben,
O du Entfernte, dein!
Früh wenn die Wolken falben,
Und spät im Sternenschein. —
Im Grund des Morgengoldes,
Im rothen Abendlicht,
Umschwebst du mich, o holdes,
Geliebtes Traumgesicht!

Es folgt in alle Weite
Dein trautes Bild mir nach,
Es wallt mir stets zur Seite,
In Träumen oder wach;
Wenn Lüfte sanft bestreifen
Der See beschilften Strand,
Umflüstern mich die Schleifen
Von seinem Busenband.

Ein Abglanz seines Schleiers
Scheint auf die Saat gewebt;
Sein Hauch, was des Gemäuers
Bewegten Eppich hebt;
Der Kleidung weiche Falten,
Geformt aus Glanz und Duft,
Entschwinden in den Spalten
Der öden Felsenkluft.

Wo rauschender und trüber
Der Strom Gebirge trennt,
Weht oft sein Laut herüber,
Den meine Seele kennt;
Wenn ich den Fels erklimme,
Den noch kein Fuß erreicht,
Lausch' ich noch jener Stimme —
Doch Kluft und Echo schweigt.

Wo durch die Nacht der Fichten
Ein Dämmrungsflimmer wallt,
Seh' ich dich zögernd flüchten,
Geliebte Luftgestalt! —

Wenn sanft dir nachzulangen,
Der Sehnsucht Arm sich hebt,
Ist dein Fantom zergangen,
Wie Thaugedüft verschwebt.

An Johann Arnold Ebert.

1794.

S. dessen Sonett im Voß. Musenalmanach 1794. S. 182.

Dein milder Blick fiel, gleich dem Abendstrahle,
Der dort auf Alpenblümchen Labung streut,
Auf meine Laute. — Freund, die Wehmuth freut
Des Kranzes sich um ihre Opferschaale.

Vertrauter Youngs! Mich rief zum Heimathsthale
Der Genius gerechter Menschlichkeit;
Bis ihm die Freyheit ihre Lorbern beut,
So lange feir' ich mit gesenktem Stahle.

Der Gleichheit Bild verehrt ein Völkchen Hirten;
Sein Bundesbaum grünt still am jungen Rhein;
Da hüllt ein sanftes Weib mein Schwert in Mirten.
Ein Laubdach birgt uns, dürft' ich dich bewirthen,
Würd' es mir hehr wie Wingolfs Halle seyn.
Zu süßer Traum! Laß mich im Wehmuthshain!

An die edlen Unterdrückten.

1794.

Getrost, ihr edlen Unterdrückten,
Wenn Euch kein Strahl der Hoffnung blinkt.
Der Tugend Opferkränze schmückten
Euch eh' ihr am Altare sinkt.
Des Ruhmes Flitterkrone werde
Hier des beglückten Frevlers Preis,
Entkeimt aus Eurer Gräber Erde
Grünt spät erst Euer Eichenreis.

Ihr die, verpflanzt in arge Zeiten,
Mit der Gewalt zu kämpfen wagt,
Ihr sollt dem Lichte Bahn bereiten
Und fühlt die Schauer eh' es tagt;
Wenn ihr mit kräftigem Erkühnen
Euch dem Verfall' entgegen stemmt,
Verklärt ihr glorreich die Ruinen,
Die keine Macht im Sturze hemmt.

Dann fühlt ihr zwar des Schicksals Schwere,
Wann es der Lästrung Plan gelingt,
Daß Euer letztes Gut, die Ehre,
Ihr Klapperschlangenhauch verschlingt;
Schaut ernst der Uebermacht Triumphe
Wenn höhnend Euch ihr Troß umzischt,
Wißt, daß ihr Irrlicht aus dem Sumpfe
Nur trüglich aufglänzt, und erlischt!

Die Wahrheit harrt mit sichrer Wage
Im Wolkenzelt der Folgezeit,
Verweht die Spreu gedungner Sage
Und huldigt der Gerechtigkeit.
Vernunft folgt ewigen Gesetzen,
Die Pöbelswuth, die ein Tyrann
Ein Menschenalter durch verletzen
Doch ewig nicht vertilgen kann.

Denkt, wenn im Kampf für Menschenrechte
Ihr des Erfolges Glanz entbehrt,
Daß durch des Mißgeschickes Nächte
Der Unschuld Haupt sich still verklärt.

Schaut fest nach Eurem hohen Ziele,
Verschmäht die nahe Hinderniß,
Und stürzt gedrängt vom Pflichtgefühle
In des entflammten Abgrunds Riß.

Wann vom Verhängniß losgerissen
Der Hoffnung letzte Trümmer stürzt,
Sollt ihr den Kelch zu kosten wissen,
Der jedes Erdenweh verkürzt.
Das Recht verbannt, verschmäht, erwürget,
Erlegen im gerechten Streit
Fleht um Vergeltung, und verbürget
Den Geistern die Unsterblichkeit!

Dem Staub' entflohn wirkt Eure Seele
Begeisternd auf der Edlen Bund;
Verwandelt erst, thut Philomele
Die Unthat ihres Drängers kund!
Ihr Märtyrer für Menschenwürde,
Vertraut der Wahrheit und der Zeit;
Vergänglich ist des Druckes Bürde,
Doch ewig die Gerechtigkeit!

Die Tochter des Landes.

Die Pales sich zur Pfleglingin erkoren,
Die Tochter der Natur,
Wird in der Hütte stillem Raum geboren,
Erzogen auf der Flur.

Den Jubelton von hellen Weidenpfeifen
Empfängt zuerst ihr Ohr;
Ihr erster Blick steigt zu den Purpurstreifen
Am Westgewölk empor.

Glückselig Kind, das in bekränzter Wiege
Ein Blüthenwipfel kühlt,
Um das vertraut sein Lamm und seine Ziege
Im hohen Grase spielt!

Froh klimmt sie nach des Regenbogens Farben
Hinan des Hügels Pfad;
Zum Sitze wählt sie pralle Waitzengarben,
Zum Pfühl der Gerste Schwad.

Ein Nelkenstock befriedigt ihr Begehren;
Mit Wenigem vergnügt,
Ist ihre Thräne, gleich Aurorens Zähren,
Im ersten Strahl versiegt.

Ihr singt der Hain nur mit der Freude Tönen,
Leicht ist ihr Gang wie Tanz;
Noch band sie nicht, ein theures Grab zu krönen,
Den bittern Rautenkranz.

Glückseliger, wenn sie nun sechszehn Lenze,
Statt sechszehn Ahnen, zählt,
Dem Haupt zum Kleinod goldner Primeln Kränze,
Der Brust Violen wählt.

Ihr Antlitz blüht, wann einfach sich die Haube
Um ihre Schläfe drängt,
Bescheiden hold, wie halb versteckt im Laube
Ein Maienglöckchen hängt.

Schön wallt ihr Haar, das sie gleich der Najade
Im Quell zu waschen pflegt,
Und unentweiht von Puder und Pomade
In lose Flechten legt.

So prangt sie still im heimathlichen Thale,
Von weiser Zucht bewacht;
Und Unschuld wirft den Schleier der Vestale
Um ihre Hirtentracht.

Die Häuslichkeit birgt sie in grünen Hallen
Vom Sonnenstrahl umblinkt,
Bis ihr beim Hochzeitlied der Nachtigallen
Der Mirtenkranz entsinkt.

Dann zieret sie, wenn bräutlich hold sie bebet,
Verschämtes Rosenlicht;
Und bald, was mehr ein holdes Weib noch hebet,
Erfüllte Mutterpflicht.

Entzogenheit.

Im trauten Schatten stiller Entzogenheit
Fand ich den Frieden, der uns erweicht und stärkt,
Der auf das Schicksal, wie der Weise
Heiter auf blühende Gräber, schauet.

O du des Weltlaufs süße Vergessenheit,
Die, um sie mehr zu lieben, die Menschen flieht:
Erlittnes Unrechts Wiederhacken
Lösest du sanft aus der Seele Wunden.

Gesetztes Sinnes, mißt der Betrachtung Blick
Den Werth der Dinge, nach der Erfahrung Stab,
Nicht mehr der Meinung Wechselhauche
Dienstbar, noch biegsam dem Druck der Willkühr.

Wie draussen Flocken taumeln in kalter Luft,
Sieht er des Leichtsinns Spiele geborgen an;
Des Thoren Freud', ihr trübe lächelnd;
Siege der Bosheit, mit kurzen Seufzern.

Verbreite deinen Schleier, Entzogenheit,
Um meine Freuden, dichter um meinen Schmerz;
Birg meine Thränen vor der Schmähsucht,
Birg der verschämten Empfindung Wonne!

Wer jeden duldet, liebt, was zu lieben ist,
Von andern wenig, vieles von sich begehrt;
Dem sproßt des heitern Friedens Oelblatt,
Das der Genügsamkeit Stirne kühlet.

Mit Lotus kränz' ich meiner Penaten Haupt;
Vergangner Kummer, Sorge der Zukunft naht
Nicht meiner Schwelle; Lebensweisheit
Suchet ihr Glück nur im engen Kreise.

Vertrauen.

Wer giebt uns unsern Kinderglauben
An eine treue Welt zurück!
Ach! schließt den allzuscharfen Blick;
Was uns die Zuversicht kann rauben,
Zerstört des Herzens Glück.

Dein denkt mein Geist mit Wohlgefallen,
O Zeit, wann fremd' in klügrer Welt,
Man traut zu jedem sich gesellt,
Und arglos, wie die Nachtigallen,
In ofne Schlingen fällt.

O Glück, noch kindlich hinzulangen
Nach Blumen, eh man sie benennt,
Nach Freuden, die man halb nur kennt,
Wenn unser Blick, kaum aufgegangen,
Nicht Schein und Wesen trennt!

Ihr Tage, wo wir klüger werden,
Wie schwül ist euer Mittagslicht!
Wenn die Erfahrung warnend spricht:
Vollkommnes weilet nichts auf Erden;
Was blühet, währet nicht.

Wohl dann dem liebenden Gemüthe,
Das sein Vertrauen rein bewahrt,
Und, sein Gefühl sey noch so zart,
Nie zweifelt an des Edlen Güte,
Noch an der Menschen Art!

Andenken an die Abwesenden.

Wann sich durch der Entfernung dichten Schleier
Uns euer Bild, ihr Trautesten, enthüllt,
Und unser Blick gesenkt zu stiller Feyer
Wie Thau zerfließt, der dunkle Blumen füllt;
Wie beim Verstummen der entlegnen Leier
Ein Klang aus gleichgestimmten Saiten quillt,
Erhallt im Busen uns mit geist'gem Laute
Das Wort, das euer Herz uns einst vertraute.

Doch dämmernd wie durch vorgesunkne Flöre,
Ein magisches verblichnes Luftgesicht,
Zu zart, daß es den Sinnen angehöre,
Schwimmt euer Bild in der Erinn'rung Licht.
So hinter Wolken hellt die Atmosphäre
Der Mond; man sieht den Schein, sein Antlitz nicht,
Und wähnt, sein Schimmer zittre auf den Wellen,
Die des Entschwundnen Blicke noch erhellen.

Um unsern Sinn in Prüfungsglut zu läutern,
Reißt das Geschick' uns oft von Freundes Hand;
Da, wo die fremden Flächen sich erweitern,
Zieht Sehnsucht enger noch ihr Seelenband;
Nur Schatten des Vergangnen zu Begleitern,
Durchwandelt Psyche der Verbannung Land,
Daß die Verlaßne, tief in öder Ferne
Die Liebe zu dem Unsichtbaren lerne.

Sieh, Amor hat sich ihrem Blick entzogen,
Denn ihm gebot des Schicksals ernster Schluß.
Doch unsichtbar zieht er mit ihr, den Bogen
Zum Schutz gespannt — ein mildrer Genius;
Ihr Leitgestirn bleibt auch durch Sturm und Wogen
Des Gottes Fackel; rein wie Geisterkuß
Umweht sein Hauch ihr kühlend Stirn und Wangen,
Und übersinnlich glüht nur ihr Verlangen.

Auch jene Schatten, die uns treu geleiten,
Wo unser Pfad in Wüsten sich verwebt,
Sind rein, gleich den von Erdenstoff Befreiten,
Sind lauter Geist, an dem kein Staub mehr klebt.

Hier lernt man unsrer Sehnsucht Zweck zu deuten,
Die stets der engen Gegenwart entstrebt;
So lang des Daseyns Dämmrungsstunden währen,
Kann nur Entferntes sich für uns verklären.

Oft, wann der Trennung Seelenwunden bluten,
Wann Sorglichkeit und Ahnung uns bedrängt,
Weil nur noch von entflohenen Minuten
Die Gegenwart den dürft'gen Trost empfängt —
Ach! nur ein ungesichertes Vermuthen,
Was jetzt das Schicksal über sie verhängt,
Ein Echo, hergeweht aus ihrem Leben,
Kann nur von dem Vergangnen Kunde geben.

Kann Sehnsucht nie der Seelen Kraft erhöhen?
Wann reines Streben unsern Geist erhebt,
Verkündet oft ein ahndungsvolles Wehen,
Daß ein verwandtes Wesen uns umschwebt;
Auch Amor braucht das Aeußre nicht zu sehen,
Ein Bild genügt, das tief im Herzen lebt;
Ein Traum von den Geliebten, kurz und flüchtig,
Ist schönen Seelen immer süß und wichtig.

Aus Morgenthau und Blüthenkelchen ziehen
Die Bienen ihre zarte süße Kost;
Auch Sehnsucht hängt am Kelch der Phantasien
Und saugt aus Thränenthau den süßen Trost;
Die Blumen, aus der Geisterwelt entfliehen,
Versenget nie des kalten Daseyns Frost;
Erinn'rung malt ihr, wie auf klaren Teichen,
Ein hold'res Bild, als das, was wir erreichen.

Das Schönste, was hienieden uns erscheinet,
Ist immer noch mit rohem Stoff verwebt.
Ihr, die nach dem, was ewig uns vereinet,
Nach Freundschaft, die unendlich dauert, strebt:
Um euch zu sammeln, die ihr still beweinet,
Die man vor uns und einst nach uns begräbt —
Durchdringt die Wolke, die das Grab umdüstert:
Die Edeln bleiben ewig sich verschwistert!

Getrost! Es hüllt, wie Duft die niedern Auen,
Auch unser Herz noch oft der Schwermuth Flor;
Der Hoffnung Glanz im nassen Auge, schauen
Wir zu des ew'gen Aufgangs Höh' empor;

Hoch über Sternen kennet das Vertrauen
Den Sammelplatz des, was sich hier verlor.
Nichts trennt die Geister; eine hehre Halle,
Die Welt des Herrn, faßt und umfängt uns alle.

An ein Thal.

Ne giammai vidi valle aver si spessi
Luoghi da sospirar riposti e fidi.
PETRARCA.

Entlegnes Thal, von Fichtenhöhn begränzt,
Mit Erlenreihn umhegte flache Matten!
O Bach, auf dem ein güldnes Schlaglicht glänzt!
O Meierhof, im dunkeln Wallnußschatten!

Der Freudenruf entzückter Wandrer grüßt
Dich, holdes Thal, vom Gipfel ferner Hügel;
Betrachtung sinnt, wo sich dein Quell ergießt;
In deinem Hain saus't der Begeistrung Flügel.

Nimm trauter Hain, nimm Schattengang mich auf!
In deiner Nacht entschlummern alle Sorgen!
Beschränkt wie du, ist auch mein Erdenlauf;
Dein Ausgang mir, so wie sein Schluß verborgen.

Hier ruht der Ehrsucht Schiff am treuen Strand;
Genügsamkeit band es an Blumenküsten.
Der Vorwitz legt sein Fernrohr aus der Hand;
Besorgniß späht nicht nach der Zukunft Wüsten.

Die Bosheit sprüht hier nicht ihr Nattergift
Auf unbesorgter Unschuld Rosenkronen;
Gerechte Gleichheit theilt des Landmanns Trift,
Und Freyheit herrscht, wo gute Menschen wohnen.

Das Hohngezisch des Witzlers mengt sich nicht
In dieser Espen friedesäuselnd Wehen;
Kein Lästrerkreis hält hier sein Strafgericht,
Kein Neider laurt, Gebrechen auszuspähen.

Die Muse wallt auf zartbehalmtem Plan;
Sie folgt dem Bach, der jene Flächen theilet
Und, gern verirrt auf sanftgewundner Bahn,
So lang er kann, in diesem Tempe weilet.

Aus jener Dorfkapell', in Laub verhüllt,
Klang nie das Sturmgeläut' in Schreckensnächten,
Wann Aufruhr tobt, der tausendstimmig brüllt,
Mit Brand und Dolch in hochgeschwungner Rechten.

Den Wiederhall der Eppichklüfte schreckt
Kein Schlachtgeschoß; statt rauher Kriegsdrommeten,
Hallt hier das Horn das früh die Hirtin weckt;
Der Tag erlischt beim Ton der Weidenflöten.

Hier muht die Kuh auf gelbbeblümter Au,
Dort klingeln hell der Ziegenheerde Schellen;
Das Käuzlein schnaubt im alten Ritterbau,
Und Bienen sumsen an des Gießbachs Fällen.

Dort flüstern Silberpappeln sanft umweht,
Die grün und weiß die Blätter wechselnd regen;
Das Mühlenrad, das träg die Schaufeln dreht,
Klappt langsam fort mit gleich gemeßnen Schlägen.

Im Dickicht schallt der Drossel Waldgesang,
Das Heupferd zirpt auf frischgemähter Weite;
Am Hügel klirrt gewetzter Sensen Klang,
Und fern verhallt das dumpfe Stadtgeläute.

O selig, wer, nach freier Herzenswahl,
In diesen Grund sich heimlich siedeln konnte
Wie dort Petrarch im felsumragten Thal,
Wie Xenophon im ländlichen Scillonte.

Wer lang' bereut, daß er es einst versucht
Sich in das Gleis des Weltlings zu gewöhnen,
Der eil', entflohn dem Sturm, in dieser Bucht,
Der Meinung nicht, nur der Natur zu fröhnen.

Hier darf ein Herz, das man schon oft verrieth,
Noch eine Welt sich träumen, frey von Bösen;
Die Liebe, die des Schicksals Härte schied,
Sucht hier den Gram in Thränen aufzulösen.

O du, die mich mit Seraphshuld umschwebt,
Entfernte! Hier belebt sich mein Vertrauen;
Die Zukunft glänzt von Hoffnungsgold durchwebt,
Hier dürften wir ein Zufluchtshüttchen bauen.

Die Liebe braucht ein Feld und einen Pflug;
Ein Halmendach, das sie getreu verberge;
Ein Räumchen zur Umarmung weit genug,
Und einen Platz für zwei vereinte Särge.

O ruht' ich hier, an häuslich stillem Ziel,
Nicht mehr verlockt von nichtigen Entwürfen!
O möchte nie das öde Weltgewühl
In seine trüben Strudel mich verschlürfen!

Fern, wie das Meer ein Hirt in Ennas Thal,
Hört' ich die Flut der Zeitgeschichte tosen;
Nur edler Freyheitshelden Rasenmal
Krönt' ich mit Eichenlaub und. Silberrosen.

Undingbar, keines Fürsten Waffenknecht,
Zu edelstolz um Rang und Sold zu werben,
Entsagt' ich nie der bessern Menschheit Recht,
Für Völkerglück zu siegen und zu sterben.

Dort wo, gelind', in lauer Luft gewiegt,
Die schlanken Pappeln sich zusammenlehnen,
Vergöß', an meine Urne hingeschmiegt,
Mein junges Weib der Treue stille Thränen.

Anmerkungen.

Das Mitleid. S. 21.

Wie zu Hyllus Altären. Hyllus, ein Sohn des Herkules und der Dejanire, erbaute in Athen den Tempel der Barmherzigkeit.

Prognens federlose Brut. Progne ist der mythologische Name der Schwalbe.

Sanft wie thauige Hyaden. Die Hyaden waren sieben Töchter des Atlas, die vom Jupiter unter die Sterne versetzt wurden. Ihr Aufgang deutete gewöhnlich Regen an.

Die Wehmuth. S. 25.

Der Gram am Sarkophage. Steinerne, meistens mit erhobnem Bildwerk verzierte Särge bei den Alten.

Und still, mit Alcyonen. Alcyone, eine Tochter des Aeolus, war so untröstbar über den Tod ihres Gemahls Ceyx, der im Meere ertrank, daß Thetis beide, aus Mitleid, in Alcyonen verwandelte. Dieser Ufervogel ist bei den Dichtern oft ein Bild stiller Trauer auf dem weiten Meere.

Verbannt auf Flanderns Moor. Nirgends ist, nach alter Erfahrung, das Heimweh der Schweitzer stärker, als auf den traurigen Moorflächen von Flandern.

Mit Sennenreigen-Tönen. Die unter dem Namen des Kühreigens (Rans-des Vaches) berühmte Lieblingsmelodie der helvetischen Hirtenvölker.

S. Rousseau, Dict. de Musique,
Art. Musique.

Psyches Trauer. S. 31.

Psyche ist der griechische Name der Seele. Sie wurde,

nach der bekannten Allegorie, mit Schmetterlingsflügeln abgebildet.

Letzter Wunsch. S. 35.

Tief in Silbertannen-Schatten. Die Silbertanne (Pinus picea. Linn.) wird in vielen Gegenden auch Weißtanne genannt.

Berenice's Weihe. S. 39.

Sinnviolen, la Pensée (Viola tricolor. Linn.) Es wäre gewiß kein unverdienstliches Unternehmen, die barbarischen, geschmacklosen und oft pöbelhaften deutschen Namen der meisten Blumen, hauptsächlich zum Beßten der Dichtkunst, durch edlere und wohlklingendere zu verdrängen, die zum Theil nur den griechischen, lateinischen, französischen und englischen nachgebildet werden dürften. Hierbei käme es aber, außer der Kenntniß jener Sprachen, vor allen Dingen auf Geschmack und Dichtergefühl an.

Landlied für Mädchen. S. 83.

Tausend Blumenkelch' und Dolden. Dolde ist das ächte deutsche Wort für Ombelle oder Parasol (Umbella. Linn.) Doldenförmig sind z. B. Fenchel, Angelika, Kerbel u. s. w.

Lied beim Rundetanz. S. 86.

Solche abendliche Zirkeltänze um Bäume, auf Kirchenplätzen und Promenaden, sieht man oft in den Städten und Dörfern des Waadtlandes, besonders längs den Ufern des Genfersee's. Gewöhnlich werden sie mit Gesang begleitet; eine einzelne Stimme singt vor, und alle wiederholen die letzte Hälfte, oft auch nur die Schlußzeile jeder Strophe.

Kranz für Berenice's Bild. S. 111.

Singrün. La Pervenche. (Vinca minor. Linn.)

An Ebert. S. 125.

Johann Arnold Ebert. Der geschätzte Uebersetzer von Youngs Werken, und, was auch sein Herz sicher für einen weit höheren Ruhm achtete, Klopstocks Freund. Durch zwei im Vossischen M. Almanach 1794. abgedruckte Sonette, gab dieser edle Greis mir einen freundlichen Beweis seines Wohlwollens, und einer gutmüthigen Empfänglichkeit, der auch die jüngsten und entlegensten Blümchen auf den Gefilden der Muse nicht unbemerkt blieben.

Besonders aber bezieht sich der Innhalt meines Sonetts auf des seligen Eberts theilnehmende Nachfrage, über die Wendung meines Schicksals, das in den ersten Jahren des Revolutionskriegs auf eine stürmevolle Laufbahn verschlagen war.

Sein freundlicher Antheil an dem Gange meines Lebens, war für mich eine um so rührendere Erscheinung, als sonst die Menschen weit gewöhnlicher sich erkundigen was man besinge, als wie man lebe.

Wingolfs Halle, der Tempel der Freundschaft. Klopstock hat in seiner Ode Wingolf unserm Ebert ein unvergängliches Denkmal errichtet.

Die edlen Unterdrückten. S. 126.

Um jeder Mißdeutung und schiefen Anwendung dieses Gedichts so viel an mir liegt vorzubeugen, erkläre ich hiemit, daß es keiner gelegentlichen Veranlaßung, keiner Begebenheit unserer Tage seine Entstehung verdankt.

Ich hatte dabei die Menschheit und kein besonderes Volk, noch irgend eine unterlegene Parthie im Auge. Es war ein freier Erguß meines Herzens, und eine Huldigung, den edlen, unschuldigen, Unterdrückten aller Nationen und aller Zeitalter geweiht.

Daß unterdrückte Unterdrücker und ihre Werkzeuge nicht hieher gehören, wird sich von selbst verstehen.

Die Tochter des Landes. S. 129.

Pales, bei den Römern die Schutzgöttin der Hirten. Ihre Feste hießen die Palilien und wurden im April gefeyert; Tibull liefert uns eine reitzende Schilderung der ländlichen Spiele, die dabei statt hatten, in seiner fünften Elegie des zweiten Buchs. Siehe auch hierüber Ovids Fasten. L. IV.

Penaten. Hausgötter oder Genien der Häuslichkeit, deren Bildsäulen öfters mit Blumen bekränzt wurden.

An ein Thal. S. 141.

Wie dort Petrarch im felsumragten Thal. Franz Petrarcha, geboren zu Arezzo 1304. war Staatsmann, Dichter, und einer der ersten Wiederhersteller der Litteratur in Europa. Sein Lieblingsaufenthalt war das Thal von Vauklüse, unweit Avignon. Er bewohnte ein kleines Haus, nicht weit von der Quelle der Sorgue, das, den Nachforschungen des Abbé de Sade zufolge, auf der nämlichen Stelle stand, wo jezt die Papiermühle ist.

Wie Xenophon im ländlichen Scillonte. Xenophon, ein Athener, berühmt als Feldherr, Geschichtschreiber und Weltweiser, lebte ungefähr 400 Jahre vor Christi Geb. Verbannt aus seinem Vaterlande, weihte er, zu Scillonte im Pelopones, nicht ferne von Olympia, die letzten Jahre seines ruhm- und thatenvollen Lebens den Wissenschaften, dem Landbau und der Jagd.

Innhalt.

An die Erinnerung. . . . . S. 11
Morgenpsalm. 13
Die Kinderzeit. 15
Ermunterung. Componirt von C. F. Seidel, Spazier, Schuster, Zumsteeg und Sterkel. 18
Das Mitleid. 21
Die Wehmuth. Comp. von Häusler, Zumsteeg und Bachmann. 25
Sehnsucht nach Mitgefühl. An Matthisson. Comp. von Zumsteeg. 29
Psyche's Trauer. 31
Ergebung. 33
Lezter Wunsch. Compon. von Lang und Bachmann. 35
Berenice's Weihe. 39
Berenice. Comp. von Bachmann. . . . 40
Fantasie. Sonnett. 43
Monodie. Am Meere bei Havre de Grace. . . 44
Der Herbstabend. Comp. von Häusler, Bornhardt und Zumsteeg. 47
Das Grab. Compon. von Nägeli, Häusler, Muk, Righini, Pfeilsticker, und Reichardt. 49
Die Herbstnacht. 51
Abendwehmuth. 54
Abendsehnsucht. Comp. von Zumsteeg. . . 55
Das Abendroth. Comp. von Lang. . . . 57
Abendbilder. Comp. von Lang und Nägeli. . 60
Merzlied. 63

Frühlingslied. Comp. von Gerstenberg, Reichardt, Sterkel, Mozart, Häusler, Schuster, Baumbach, und Lang. . S. 65
Mailied. Comp. v. Seydelmann, Bornhardt, Lang und Sterkel. 67
Herbstlied. 70
Winterlied. 72
Lied im Freien. Comp. v. Kunzen, Schwenke, Sterkel und Bachmann. . . . 75
Die Einsiedelei. Comp. von Schuster. . . 78
Lied bei einer Wasserfahrt. Comp. von Naumann und Sterkel. 81
Landlied für Mädchen. Comp. von Reichard, Häusler, Lang und Sterkel. . . 83
Lied beim Rundetanz. Comp. in den Melodieen zu Liedern von Grönland. Coppenh. 1791. von Reichardt, Weinling, Lang und Tag. 86
Maireigen. Comp. von Häusler, Lang, Bornhardt und Sterkel. . . . 88
Fischerlied. Comp. von C. F. Seidel und Lang. . 90
Pflügerlied. Comp. von Lanz. 94
Lied eines Landmanns in der Fremde. . . 97
Ländliches Glück. 100
Elegie an mein Vaterland. 1785. . . . 102
Elegie an die Ruhe. 1786. 106
Vernunft und Glaube. 110
Kranz für Berenice's Bild. 111
Bild des Lebens. 112
Der Gottesacker im Vorfrühling. . . . 116
Fürbitte. 121
Der Entfernten. 1789. 122
An Johann Arnold Ebert. 1794. . . . 125
An die edlen Unterdrückten. 126
Die Tochter des Landes. 129

Entzogenheit. . . . . . . S. 132
Vertrauen. . . . . . . = 134
Andenken an die Abwesenden. . . . = 136
An ein Thal. . . . . . . = 141
Anmerkungen. . . . . . . = 149

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Salis-Seewis, Johann Gaudenz <<von>>,

Gedichte

Zürich 1800

Coburg, Landesbibliothek -- D I 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11939624-8